



MYLES TAN / UNSPLASH.COM

2 Hoffnung für Afrika. Caritasdirektor Walter Schmolly im Gespräch.

9 Helfer/innen. Besondere Aufgaben hinter den Kulissen von Lourdes.

10 Zwentendorf. Das Atomkraftwerk sorgte 1978 für eine hitzige Sommerdebatte.

Schwingen. Im anderen Rhythmus

Für tausende Kinder und Jugendliche beginnen die Sommerferien.

Frei und unbeschwert - so fühlen sich Ferien an. Zeit- und Leistungsdruck fallen weg, Raum für Muße tritt an deren Stelle. Womit er gefüllt wird? Mit Bewegung und Spiel, mit Wärme und Luft, mit Fantasie und Träumereien. Das tut Leib und Seele gut. Lassen wir also den Kindern diese Räume abseits von Plan und Kontrolle. Damit sie sich entwickeln können in jene Richtung, die ihnen innewohnt. Damit sie ihren eigenen Rhythmus finden - im Atem und Spiel, im Tun und Lassen. So kommen sie hoch hinaus. PB

AUF EIN WORT

Der Vorhang fällt

Ich habe meine Kindheit in den 1980-er-Jahren verbracht. Unsere Eltern haben uns vermittelt, dass wir in einem privilegierten Teil der Welt aufwachsen. Entwicklungshilfe habe ich im Religionsunterricht kennen gelernt - als Arbeit von christlichen Missionar/innen, die den Eingeborenen in Afrika Bildung und Glauben beibringen. Die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges waren schon zu weit weg, so dass das Schlimmste, was wir uns damals vorstellen konnten, der Sowjet-Kommunismus und das unfreie Leben hinter dem Eisernen Vorhang waren. Auch wenn ich erst vierzehn war, als dann die Mauer fiel, und viele Hintergründe noch nicht kannte: Der Mauerfall gab mir ein irgendwie großes Gefühl, dass etwas in der Weltgeschichte jetzt wieder gut werden würde.

Seit vergangenem Wochenende deutet sich ein Konsens in der europäischen Migrations-Politik an, dass die EU-Außengrenze zu einem Eisernen Vorhang gemacht werden muss und es in Nordafrika „regional disembarkation platforms“ geben soll. Das wird als „Anlandezentren“ übersetzt. Man kann auch „Lager“ dazu sagen.

Müsste uns nicht klar sein: Nie wieder Eiserner Vorhang! Nie wieder Lager! Nie wieder: Erschossen auf der Flucht!



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Auftakt zur Caritas Hungerkampagne

Kontinent der Hoffnung

Caritas-Direktor Walter Schmolly im KirchenBlatt-Gespräch über die Hungerkampagne, die Zukunft Afrikas und die Spiritualität des Berührbar-seins. Seine Botschaft: Es darf nicht sein, dass Kinder hungern müssen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DIETMAR STEINMAIR

Herr Schmolly, welche Projekte unterstützt die Caritas Vorarlberg mit der Hungerkampagne?

Walter Schmolly: Die Caritas Vorarlberg unterstützt heuer ein Projekt in Tete im Nordwesten von Mosambik. Die Schwestern vom Kostbaren Blut sind dort schon seit Jahrzehnten unsere Partner. In ihren Tagesstätten erfahren Kinder ganzheitliche Unterstützung und Förderung, von der täglichen Mahlzeit bis zur schulischen Bildung. Unsere Mitarbeiter, die Mosambik kürzlich besucht haben, berichten, dass sich die Gesamtsituation in diesem Land leider nicht zum Besseren verändert hat. Im Gegenteil: Das Umfeld unseres Partnerprojektes ist schwieriger geworden. Das überrascht insofern als Mosambik sich gemessen an manchen Wirtschaftsdaten in den letzten Jahren positiv entwickelt hat. Aber das kommt offensichtlich bei den Familien in der Projektregion nicht an. So wie das eben in vielen Ländern der Fall ist, in denen nicht funktionierende Systeme - beispielsweise im Bildungsbereich - erschreckend stabil sind.

Wo setzt die Caritas da an?

Schmolly: Wir wollen in diesem Projekt gemeinsam mit den Schwestern für die Kinder Inseln schaffen, in denen sie gefördert werden und sich entwickeln können. Wir vertrauen darauf: Wenn Kinder und Jugendli-

che dort die Erfahrung machen, dass es auch ein anderes Leben gibt, dann prägt sie das nachhaltig, und es wächst in ihnen auch die Kraft, später an den notwendigen Veränderungen der Gesellschaft mitzuwirken.

So wie in allen unseren Projekten arbeiten wir auch in Mosambik mit Menschen zusammen, die eine Veränderung wollen: Menschen, die das als ihre Berufung sehen und die mit viel Herz und großer Professionalität Not lindern und überwinden. Wenn man von außen helfen möchte, ist man auf solche Personen, Gruppen, Ordensgemeinschaften oder Einrichtungen angewiesen. Es braucht diese grenzüberschreitenden Netzwerke.

Die Projekte von Hilfsorganisationen sind dennoch immer auch eingebettet in politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Wie schätzen Sie diese in Bezug auf Afrika ein?

Schmolly: Afrika galt lange als Kontinent der Hoffnung. Warum ist diese Entwicklung in vielen Ländern nicht gelungen? Die Gründe sind vielfältig, von korrupten Regierungen über den Klimawandel bis hin zu globalen Wirtschaftsbeziehungen. Wir brauchen da beispielsweise nur an die US-Subventionen für die heimische Baumwoll-Produktion oder an die EU-Agrarsubventionen für Tomaten oder Milch denken. Die gestützten billigen Exporte in den Süden zerstören die Märkte in Afrika.

Von den Folgen dieser Entwicklungen wird sich Europa nicht abschotten können. Wenn man diese Entwicklungen nicht will, wird man auch über die wirtschaftlichen Zusammenhänge nachdenken müssen. Aber natürlich auch über unseren Lebensstil, der auf die Lebenssituationen der Menschen in Afrika einwirkt.

Aber bei aller Komplexität dieser Situationen und der vielen Ursachen: Letztendlich steht oder sitzt oder liegt ein Kind vor dir, das Hunger hat. Das berührt und geht unter die Haut. Ich glaube, so geht es ganz vielen Menschen. Die Hungerkampagne ruft das in Erinnerung und ermöglicht etwas beizutragen, dass sich die Situation zunächst einmal für die einzelnen Kinder verbessert.

Ist das aber nicht nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein?

Schmolly: Man kann nicht die ganzen Systeme von heute auf morgen verändern. Was



Caritasdirektor Dr. Walter Schmolly im Gespräch.



Rabia (Bildmitte) ist alleinerziehende Mutter von sieben Kindern. „Ich möchte so gerne, dass meine Kinder die Schule besuchen können - auch die Mädchen“, sagt sie. CARITAS VORARLBERG (2)

man aber sehr wohl von heute auf morgen kann, ist: Den einzelnen Kindern helfen. Es ist schön und wichtig zu sehen: Hilfe ist möglich und Hilfe wirkt. Dass die Hilfe wirkt, das sehen wir in unseren Projekten. Nehmen wir die Katastrophenhilfe vom letzten Jahr, die finanziert wurde aus der Hungerkampagne in Vorarlberg: In Meki in Äthiopien haben in der Schulausspeisung 800 Kinder mit Mitteln aus Vorarlberg täglich ein warmes Mittagessen bekommen. So konnten sie die Zeit der Dürre überdauern, ohne dass sie nachhaltige Schäden aus dieser Hungerkatastrophe davongetragen haben.

Dass die Maßnahmen gegen den Hunger wirken, sieht man auch an den großen Statistiken: Seit 1990 hat sich der von Hunger betroffene Teil der Weltbevölkerung von 20 Prozent auf 10 Prozent halbiert.

Braucht es eine andere Entwicklungszusammenarbeit auch aus dem Grund, Flüchtlinge von Europa fernzuhalten?

Schmolly: Es wäre unangemessen, wenn man die Auslandshilfe im Gesamten instrumentalisieren würde zur Abwendung von Migration. Es geht um den Menschen und sein Recht auf ein würdevolles Leben. Das soll und darf man nicht für unsere Themen in Europa verzwecken. Aber natürlich: Menschen, die in ihrer Heimat keine Existenzmöglichkeit sehen, machen sich auf den Weg. Insofern gibt es da einen Zusammenhang.

Dass wir die Migrationsproblematik nicht durch Abschottung lösen, könnten wir eigentlich aus unserer europäischen Geschichte wissen. Mauern und Eiserne Vorhänge können die Probleme bestenfalls hinauszögern und verschleppen, aber letztlich spitzen sie sich immer mehr zu.

Wenn wir erfahren, dass ein hungerndes Kind uns anrührt und in Bewegung bringt,

dann spüren wir das Maß des Menschlichen - das ist ein wichtiges Korrektiv gegenüber der Dynamik, die Europa derzeit auf politischer Ebene beherrscht. Die menschliche Verbundenheit endet nicht an der EU-Außengrenze.

Eine letzte Frage: Welche Spiritualität ist wichtig für die Arbeit der Auslandshilfe?

Schmolly: Dazu zwei Beobachtungen: Die Spiritualität hat für die notwendigen Veränderungen eine große Bedeutung. Das zeigt sich auch in der Rolle, die Ordensgemeinschaften, kirchliche Einrichtungen aber auch einzelne Christinnen und Christen in diesen Veränderungsprozessen gespielt haben und spielen. Die zweite: Die Erfahrung, dass die Not eines Anderen mich berührt und mich in die Pflicht nimmt - diese Erfahrung halte ich für eine zutiefst spirituelle. Wenn ich das Evangelium richtig verstehe, dann ist das die Kernerfahrung dessen, wie das Reich Gottes in der Welt ankommt. Die Antwort Jesu auf die Frage, was den Unterschied in meinem Leben macht, lautet immer wieder: Sich von der Not des Anderen finden zu lassen.

Die Spiritualität des Mitfühlers und der Empathie ist eine Spiritualität, die ins Handeln und ins Teilen führt. Im Evangelium ist die Hilfe nicht dem Glauben als Folge nachgereiht, so als ob es zuerst den Glauben gäbe und man sich in der Konsequenz engagiert, sondern in den Erzählungen Jesu ist letztlich die Botschaft: Gerade in diesem Berührt-Werden, in dieser Offenheit, in dieser Berührbarkeit ereignet sich der Glaube. Das ist der Glaube, das ist Mystik, das ist Spiritualität. «

► **Was Caritasdirektor Walter Schmolly über die Nachhaltigkeit der Projekte und über eine „politische“ Auslandshilfe sagt, lesen Sie im vollständigen Interview auf www.kirchenblatt.at**

ZUR SACHE

In der vergangenen Woche startete die Caritas österreichweit ihre diesjährige Hungerkampagne. Martin Hagleitner-Huber von der Auslandshilfe der Caritas Vorarlberg berichtet aus Tete im Nordwesten von Mosambik:

„Wir sind zu Besuch bei Rabia. Eine gastfreundliche, herzlich lachende Frau mit sieben Kindern. Wenn sie ihre Geschichte erzählt, könnte einem aber jedes Lachen vergehen“, so Hagleitner-Huber.

Rabia hat kein fixes Einkommen, ihr Haushaltsgeld bessert sie durch Gelegenheitsjobs etwa als Frisörin auf. „Das reicht natürlich nicht aus, um meine Kinder satt zu bekommen. Aber ich schlage mich irgendwie durch. Ich möchte so gerne, dass meine Kinder die Schule besuchen können - auch die Mädchen, damit sie später ein besseres Leben führen können, als ich es jetzt habe“, sagt sie. Rabia steht für viele Mütter in Mosambik: „Die Familienstrukturen zerbröseln immer mehr“, erzählt Hagleitner-Huber. „Männer verlassen ihre Familien und wandern auf der Suche nach Arbeit in die Städte ab. Zurück bleiben Kinder, Frauen und alte Menschen ohne jegliche Perspektive. Der Kampf ums Überleben ist so Tag für Tag ein neuer.“

Inseln der Hoffnung

Für Kinder wie die von Rabia sind die Tagesstätten eine überlebenswichtige Hilfe. Die Tageszentren werden von den Schwestern vom Kostbaren Blut geleitet und von der Caritas Vorarlberg unterstützt. Die Schwerpunkte dabei:

■ **Familien stabilisieren:**

Mahlzeiten in den Tagesstätten stärken die Kinder für den Schulbesuch

■ **Kinder stärken:** Die Tagesstätten sind „Inseln der Hoffnung“, wo Kinder unbeschwert sein dürfen.

■ **Kinder schulisch fördern:**

Bildung ist der Schlüssel, um der Armutsspirale zu entrinnen.

AUF EINEN BLICK



Seit 10 Jahren leitet Pfr. Paul Burtscher die Pfarre Bildstein. Im Rahmen des Patroziniumsfestes am 1. Juli sprach die Pfarrgemeinde ihm dafür ihren Dank aus. Auch die politische Gemeinde und die Ortsvereine waren bei diesem Fest mit dabei. Pfarre Bildstein

Neuer Vorsitz der Männerorden

P. Prior Vinzent Wohlwend OCist ist neuer Vorsitzender der Regionalkonferenz der Männerorden. Am 6. März wurde der Ordensmann aus dem Kloster Mehrerau gewählt, seit 1. Juli ist er in seinem Amt. Er folgt damit P. Georg Gantioler FSO nach, der das Amt über viele Jahre hinweg innehatte.

Erste Hilfe in der Kirche

Eine Kirchenbesucherin erleidet einen Kreislaufkollaps, ein Ministrant verbrennt sich beim Hantieren mit dem Weihrauchfass die Finger, eine ältere Person stolpert über eine Stufe und verstaucht sich dabei das Handgelenk. Das waren Szenarien anhand derer die Grundzüge der Ersten Hilfe im Rahmen einer Schulung geübt wurden. Rund 60 Mesner/innen waren dafür in die Pfarrkirche von Altach gekommen. Das Wissen über Erste Hilfe konnte in die Tat umgesetzt werden. Das Üben des Rautegriffs, um eine Person aus einer Kirchenbank zu bergen oder der richtigen Lagerung und Wundbehandlung an vertrauten Kolleg/innen half sehr, um die Scheu vor dem eigenen Handeln in Notsituationen abzubauen. Das einhellige Fazit aller war schließlich, dass zwei Decken und das Sortiment einer Autoapotheke zur Mindestausstattung jeder Sakristei zählen und daher schnellstmöglich angeschafft werden müssen. SALZMANN



Erste-Hilfe-Schulung für Mesner/innen. SALZMANN

Pfarrmoderator von Frastanz

P. Gottfried Wegleitner verstorben

Gottfried Wegleitner wurde am 17. Juli 1972 im burgenländischen Frauenkirchen geboren und trat 1991 in den Franziskanerorden ein. Er absolvierte das Noviziat in Tirol und studierte Theologie in Wien und Canterbury. 2005 in Rom zum Priester geweiht stand er dem Franziskanerkloster im ersten Wiener Gemeindebezirk bis 2014 als Gu-



Pfr. Pater Gottfried Wegleitner
geb. 17. Juli 1972 - gest. 2. Juli 2018.

Pfarre Frastanz

ardian vor. Im Medienbereich war P. Gottfried Wegleitner als Kommentator von Papst-Gottesdiensten, als Kolumnist bedeutender Tages- und Wochenzeitungen und als Geistlicher Assistent des Publizistenverbandes bekannt und geschätzt. 2014 wurde Pater Gottfried Wegleitner Pfarrmoderator der Pfarre Frastanz. Am vergangenen Montag ist er seinem schweren Lungenleiden erlegen. Der Pfarrgemeinderatsvorsitzende Walter Matt schätzte an Pater Gottfried, dass er nach der jahrzehntelangen verdienstvollen Tätigkeit von Dekan Herbert Spieler versuchte, in der Pfarre eine eigene Linie aufzubauen. Pater Gottfried habe bis zuletzt den Wunsch gehabt in „seiner“ Pfarre zurückzukehren.

Leserforum

Zwölf-Stunden-Tag

Zum Beitrag „Kirchliche Kritik an Plänen für den Zwölf-Stunden-Tag“, Kirchenblatt Nr. 26 vom 28. Juni.

Die Kritik an den Plänen der Regierung zum Zwölf-Stunden-Tag - auch von der Bischofskonferenz - wie auch an der Umgehung der üblichen Begutachtung, ist durchaus berechtigt. In einer Arbeitswelt in der durch Konkurrenz und Rationalisierung der Druck auf die arbeitenden Menschen zunimmt, ist eine Ausweitung auf täglich 12 Std. bzw. 60 Wochenstunden ein Wahnsinn. Nicht umsonst warnen auch zahlreiche Experten verschiedenster Fachrichtungen von deren negativen Folgen. Dazu kommt, dass bei besonderem Bedarf bereits jetzt diverse Möglichkeiten bestehen, die tägliche/wöchentliche Arbeitszeit entsprechend auszuweiten. Dass hier eine Mitsprache des Betriebsrates und der Gewerkschaft vorgesehen ist, scheint mir sinnvoll.

Doch offenbar geht es der Regierung gerade um das Zurückdrängen dieser Mitsprache. Dabei wird übersehen, dass Österreich in den vergangenen 50 Jahren vom positiven Miteinander im Rahmen der Sozialpartnerschaft sehr profitiert hat. Offenbar zählt dies heute nicht mehr.

Auch die geplante Ausweitung der Sonntagsarbeit bedeutet für mich - im Blick auf das Miteinander in den Familien, Vereinen, Pfarren... ein gesellschaftlicher Rückschritt.

JOSEF RAUCH, Götzis

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften an: Kirchenblatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at



Rund 170 Lehrlinge machten sich auf den Weg nach Göfis.

Fünfte Lehrlingswallfahrt führte von Feldkirch nach Göfis

Lehrlinge auf Wallfahrt

„Moment mal!“ lautete das Motto der diesjährigen Lehrlingswallfahrt. 170 junge Leute begaben sich auf den Weg von Feldkirch nach Göfis und kosteten so manchen ungewöhnlichen Moment aus.

Bereits das fünfte Mal organisierte die Junge Kirche Vorarlberg in Kooperation mit der Berufungspastoral und der KPH die Lehrlingswallfahrt. Es war also ein kleines Jubiläum. Fröhlich holten die Weggefährten/innen - verschiedene Persönlichkeiten aus kirchlichem Kontext - die Lehrlinge in ihren Klassen ab. Nach einem kurzen inhaltlichen Input machten sie sich auf den Weg zum Bischofshaus in Feldkirch, wo das Frühstück auf sie wartete. Mit Kaffee und Brötchen gestärkt, brachen die Gruppen in Richtung Göfis auf.

Innehalten. Auf dem Weg dorthin gab es verschiedene Stationen zum Thema. „Momentum“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie „kurzes Zeitintervall“. Es ging um Momente für mich, für andere, zum

Genießen, der Stille, des Feierns und der Balance. So hatten die Lehrlinge Zeit, um eine Kerze für einen lieben Menschen anzuzünden und wieder einmal ganz ruhig zu werden. Oder zum „Schmauen“. Hierbei wird das Essen sehr lange gekaut, um so ein ganz neues Esserlebnis zu haben.

Ins Gespräch kommen. Unterwegs war natürlich auch Platz für Gespräche über Gott und die Welt. Dabei standen Bischof Benno, eine Klosterschwester sowie Diözesanmitarbeiter/innen fürs Gespräch zur Verfügung. In der Gölfner Kirche feierten alle gemeinsam eine Andacht mit Bischof Benno. Dabei brachten sich die Lehrlinge aktiv ein - mit Worten und Werkstücken, die sie für die Wallfahrt gemacht hatten. Den Abschluss der Wallfahrt bildete das gemeinsame Mittagessen mit feinen Ham- und Veggieburgern sowie Zuckerwatte zur Nachspeise. Gestärkt vom Burger, mit vielen neuen Eindrücken und dem Reisesegen von Bischof Benno traten die Lehrlinge am Nachmittag den Heimweg an. PETER / RED



Die Lehrlinge brachten ihre Gedanken in der Andacht ein. PETER (4)



Auf unkomplizierte Art ins Gespräch kommen - auch mit Bischof Benno.

AUSFRAUENSICHT

Sommerfüße

Sind Ihre Sommerfüße schon im Werden? Das sind jene, die sich bereits gewohnt haben an spitze Steine, heißen Untergrund und nasses Gras. Sie sind das Ergebnis des Barfuß-Gehens.

Sommerfüße sind ein wirkungsvolles Mittel, um ins Vertrauen zu kommen. Denn sie lassen uns den Boden spüren. Hautnah. Und Boden spüren vermittelt Sicherheit, gibt Halt und das Gefühl vom Getragen-Sein. Boden ist immer da. Auch wenn wir ihn unter den Füßen verlieren - dann ist er eben anderswo. Etwas tiefer vielleicht. Oder in einer anderen Richtung. Auch wenn wir darniederliegen, liegen wir am Boden. Schließlich sind wir keine Astronaut/innen, wir sind Erdenbewohner/innen.

Ins Vertrauen kommen ist wohl eine der größten Aufgaben unserer Zeit. Wir brauchen es als Schutzschild gegen den Kontrollwahn und den uferlosen Ausbau der Angstsznarien, die unseren Alltag oft bestimmen. Denn Angst ist ein Ratgeber, der uns in die Enge führt und ins Nein, der uns unglaublich viel an Lebendigkeit nimmt. Und gerade als Christi/innen liegt uns das Ja wohl viel näher. Nützen wir also die Sommerzeit, um unsere Füße „spüriger“ werden zu lassen. Das wird auch ein Gewinn für kältere Tage sein.



PATRICIA BEGLE

ZUR SACHE

Neue Weltsicht

In den Jahren 2016 bis 2018 habe ich den Lehrgang „Soziale Verantwortung“ der ksoe besucht. Die Gruppe war einerseits sehr heterogen, weil alles vertreten war, vom Studenten bis zum Pensionisten, von der Vorarlbergerin bis zur Ungarin, vom Sozialarbeiter bis zum Journalisten, von der Katholikin bis zur Agnostikerin. Andererseits war die Gruppe auch sehr homogen, weil das soziale Engagement, ja die Herzengüte aller, sehr einend wirkte. Ich selber fühlte mich immer sehr wohl und habe diesen etwa auf Fairtrade achtenden Schlag Mensch richtig schätzen gelernt.

Seit Juni 2016 bis jetzt hat mich die Beschäftigung mit meinem Lehrgangsprojekt begleitet. Aus einer etwas hochtrabenden Fragestellung („Armut in Hohenems“) ist eine kleine Studie (Befragung in einer Hohenemser „Problemsiedlung“ namens Brühl) geworden. Der Lehrgang war für mich durch derartige Lernschübe geprägt. Ich konnte in der wertschätzenden Atmosphäre der Lehrgangsgruppe gleich mehrere Lebensthemen für mich selbst klären. Die Referent/innen waren übrigens äußerst kompetent. Themen wie solidarische Wirtschaften wurden inhaltlich sehr versiert behandelt. Insgesamt konnte ich durch den ksoe-Kurs eine neue Sicht auf die Welt werfen.



WOLFGANG ÖLZ

wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at



Mag. Margit Appel leitete mit Gabriele Lindner den ksoe Lehrgang 2016/2018.

JULIAN MULLAN

Interview mit Margit Appel (ksoe)

Viel Lobbying für Frauen

Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Katholischen Sozialakademie Österreichs (ksoe), Margit Appel, tritt mit Juli 2018 in den Ruhestand. Die gesellschaftlich engagierte Feministin hat als letzten Lehrgang zur sozialen Verantwortung eine Gruppe von 2016 bis 2018 begleitet. Im KirchenBlatt-Interview spricht sie darüber, was sich seit ihrem Eintritt in die ksoe 1998 in Österreich und in der Kirche sozialpolitisch verändert hat. WOLFGANG ÖLZ

Der Fachbereich von Margit Appel liegt bei der ksoe in einer stabilen, feministischen Bildungsarbeit. Sie war auch aktiv an der Gründung der Armutskonferenz in Österreich beteiligt, deren Mitglied die ksoe von Anfang an war. Als Expertin in der Frage des bedingungslosen Grundeinkommens wurde Appel beispielsweise auch zum Philosophicum in Lech eingeladen. Die politische Dimension ihrer Arbeit ist ihr nach wie vor sehr wichtig. Auch die Gesprächsbereit-

schaft in Richtung der Regierungsparteien ÖVP und FPÖ ist für sie keineswegs ein Tabuthema, wiewohl sie kritisch anmerkt, dass Fraueneinrichtungen von Schwarz-Blau rigoros die Förderungen gekürzt werden. Der Rechtspopulismus im Allgemeinen ist eine wichtige Agenda von Margit Appel.

Feminismus und Christentum. Das Verhältnis der Frauen zur Kirche, 1976 bis 1989 war Margit Appel auch Generalsekretärin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, hat sich gewandelt. Heute ist es nicht mehr ein Widerspruch feministisch und christlich zu sein, was mit ein Verdienst der konsequenten Lobbyingarbeit von Margit Appel ist. Heute müsse keine Debatte mehr darüber geführt werden, ob Vergewaltigung in der Ehe ein zu ahndendes Verbrechen sei oder nicht. Auch werde es heute nicht mehr mit scheeligen Augen angesehen, wenn Organisationen wie die ksoe mit Menschen aus anderen gesellschaftlichen Feldern weltanschauliche Bündnisse eingehen. Nicht zuletzt die „Allianz für den Freien Sonntag“ ist so eine Verbindung, die 50 Mitglieder aus Zivilgesellschaft, Kirchen und Gewerkschaften eint. Die neuesten Bestrebungen der Bundesregierung den Sonntag auszuhöhlen, zeigen die immanente Bedeutung solcher Zusammenschlüsse. Margit Appel dazu: „Der arbeitsfreie Sonntag ist wichtig für den Zusammenhalt der Gesellschaft und als Symbol für gemeinsam zur Verfügung stehende Zeit unabdingbar.“ <<

Neuer ksoe-Lehrgang 2018-2020 zur sozialen Verantwortung

- acht meist dreitägige Module in Wien im Kardinal König Haus, zwei Module jeweils in Brüssel und Sarajevo
- Vermittlung von Kompetenzen für den gesellschaftlichen Wandel. Vorträge, Diskurse, Projektarbeit.
- Leiterinnen: Mag. Gabriele Lindner u. Dr. Magdalena Holztrattner
- Info: Schottenring 35, Wien, T 01 3105159, www.ksoe.at

Frauen und Männer aus Vorarlberg sind als Helfer/innen in Lourdes tätig

„Tun, was es braucht“

Rund 5000 Freiwillige sorgen in Lourdes dafür, dass die Kranken gut betreut sind und die Feiern in geordnetem Rahmen ablaufen können. Rund 20 Vorarlberger/innen haben sich für diesen Helferdienst schon zur Verfügung gestellt. Im Kirchenblatt-Gespräch erzählen drei von ihnen von Betten und Bädern, von Dankbarkeit und Demut.

PATRICIA BEGLE

„Einmal Lourdes, immer Lourdes“, bringt Angelika Bickel ihre Erfahrung auf den Punkt. Schon seit elf Jahren fährt die Raggaler Pensionistin mit ihrem Mann Norbert einmal im Jahr zum wohl berühmtesten Pilgerort Europas. „Es ist kein Urlaub“, erklärt sie. Die beiden sind auch keine Pilger. Sie sind Helferin und Helfer.

Logistische Herausforderung. Über Baronin Adelheid von Gemmingen, deren Familie eine Jagd im Großen Walsertal besitzt, haben die beiden von den Helferdiensten erfahren. Die Baronin leitet die „Deutsche Hospitalité“, ein Verein, der deutschsprachige Helfer/innen unterstützt. In Lourdes haben sich zahlreiche Organisationen zur „Hospitalité Notre Dame de Lourdes“ zusammengeschlossen, organisieren und koordinieren die Dienste. So wird es möglich, dass die logistische Herausforderung von 20.000, manchmal sogar 40.000 Pilgernden pro Tag gemeistert werden kann.

Arbeit. Die Helfer/innen müssen für Unterkunft, Verpflegung und Flug selbst aufkommen. Eingesetzt werden sie in unterschiedlichen Aufgaben: Mithilfe in den Krankenherbergen, in den Bädern, bei Krankentransporten oder bei liturgischen Feiern. Für Neueinsteiger findet an den ersten fünf Vormittagen die sogenannte „Formation“ statt - eine Einführung in die Aufgaben und ein Vertrautmachen mit dem Pilgerort.

Demut. Der „Arbeitsplatz“ für Angelika Bickel ist die Krankenherberge. Geschirr abräumen, Betten machen, Boden reinigen - für die Raggalerin sind dies vertraute Arbeiten. Da sie selbst jahrelang Zimmer vermietet hat, ist sie hier quasi „Expertin“. Dennoch gilt es, die Arbeiten so auszuführen, wie die Leiterin der Abteilung es vorgibt. „Das ist Demut“, erklärt die Pensionistin, „nicht vorlaut sein, tun, was es braucht.“

Kontakt. Tun, was es braucht ist auch bei der Begleitung der Kranken oberste Richtlinie. Norbert Bickel kommt bei seiner Arbeit ganz nah mit diesen in Kontakt. Er arbeitet im Bad. Der Ablauf an diesem Ort ist ein spezieller: die Pilger kommen in die Umkleidekabine und legen ihre Kleider ab, ein Helfer bzw. eine Helferin umhüllt sie mit einem Tuch, ein Gebet wird gesprochen und dann werden sie ins Wasser getaucht. Kann ein Mensch nicht selber gehen, wird er auf ein Tuch gelegt und so ins Wasser getragen. Sie-

ben Leute braucht es dafür, weiß Norbert Bickel. Was er dort erlebt, beeindruckt ihn tief. Er erinnert sich zum Beispiel an einen Italiener, der schon seit 30 Jahren nach Lourdes kommt und nach dem Bad Witze erzählt. „Es hat mich fasziniert: er ist so schwer behindert und so fröhlich.“

Atmosphäre. Auch Rudi Siegl arbeitete im Bad. Es war sein erster Einsatz als Helfer, er kannte den Ort zuvor nur als Pilger. „Es ist eine unwahrscheinliche Achtsamkeit und Liebe, mit der die Pilgernden im Bad begleitet werden“, erzählt er. „Als Helfer sehen wir die andere Seite, wir erleben mit, was es heißt, krank zu sein und Hoffnung zu haben.“ Die Kranken geben dem Pilgerort eine besondere Atmosphäre. „Es ist ein anderer Stil, alles ist langsamer und ruhiger - das ist auch für die Gesunden besser.“

Versprechen. Nach fünf Jahren können die Helfer/innen eine Vereinbarung, das sogenannte „arrangement“ treffen. In einer Feier versprechen sie, solange sie können, einmal im Jahr nach Lourdes zu kommen. Für Angelika Bickel war das Versprechen schwierig. Erst als ein Priester ihr erklärte, dass sie „Lourdes auch in ihrer Heimatpfarre leben könne“ - hat sie das Versprechen gegeben. Von ganzem Herzen. <<

► **Kirchenblatt-Reise nach Lourdes mit Pfr. Rudi Siegl: 13. bis 17. Mai 2019**



Weißer Schürze, weiße Bluse, blauer Rock, blaue Weste - an diesem Gewand erkennt man in Lourdes die Helfer/innen. Angelika Bickel (Bild links, dritte von rechts) und Rudi Siegl (Bild rechts, ganz rechts) ließen sich mit vielen anderen auf diesen besonderen Dienst ein. SIEGL (3)

In der Johanniterkirche in Feldkirch treffen Stadt- und Diözesanjubiläum aufeinander

800 Jahre in einem Aufwischen

Zwei Jubiläen, drei Veranstaltungen, ein Abend - geht das? Das geht. Denn beim „StilleKlangRaum“ in der Johanniterkirche vergeht die Zeit nicht nur wie im ZeitRaffer. Nein, da gilt es auch noch ein Buch zur Kirchengeschichte zu präsentieren und das gemeinsame Jubiläum von Bischofsstadt und Montfortstadt gemeinsam zu feiern. Klingt gut und ist es auch.

VERONIKA FEHLE

Als Stadt hat Feldkirch schon ein paar Jährchen auf dem Buckel - 800 um genau zu sein. Als Bischofsstadt ist sie mit ihren runden 50 noch relativ jung. Weil aber das eine kaum vom anderen zu trennen ist, feiern die Stadt Feldkirch und die Diözese einfach gemeinsam ihre Geburtstage.

Ein Jubiläum im „ZeitRaffer“. Zum Beispiel am 11. Juli in der Feldkircher Johanniterkirche. Dort wird mit der „ZeitRaffer“-Wanderausstellung, die durch das Land tourt, ein Blick auf die gemeinsame Geschichte geworfen. Der Clou an dem Ganzen: Die Wanderausstellung ist 2-teilig. Während die eine Seite die Vergangenheit aufrollt, gewährt der „Pavillon 50“, eine interaktive Containerinstallation, Ausblicke in die Zukunft.

Montfortstadt und Bischofssitz gehen Hand in Hand. In der kürzlich erschienenen „Kirchengeschichte Feldkirchs“ hat Michael Fliri, Leiter von Archiv und der Bibliothek der Diözese Feldkirch, deshalb einmal ordentlich Geschichten und Geschichte aus 800 Jahren durchgewirbelt - von den frühesten Quellen christlichen Lebens in und um Feldkirch bis hin zur Bedeutung der Stadt während der Zeit der Reformation und vor allem der Gegenreformation und dem kirchlichen Zentrum Vorarlbergs, das Feldkirch heute ist. Das Buch wird im Rahmen des „StilleKlangRaums“ am 11. Juli in der Feldkircher Johanniterkirche vorgestellt.

Ins Gebet genommen. Die Kunst, die Stille des Kirchenraumes und der Klang der Musik sind die Elemente, die den „StilleKlangRaum“ in der Feldkircher Johanniterkirche ausmachen. „StilleKlangRaum“ ist eine Form der modernen Spiritualität, für manche durchaus ein Gebet, für andere wiederum eine unerwartete Kunsterfahrung. Kurzum: Stille, Musik oder Bibelwort, der „StilleKlangRaum“ ist für jede/n durchaus anders erlebbar. Die Musik steuert an diesem Abend übrigens der Frauenchor „Memento“ bei. Nach dem „StilleKlangRaum“ und der Buchpräsentation lädt die Stadt Feldkirch übrigens zu einem Umtrunk in der Marktgas-

ein, wo man auch über die gemeinsame Geschichte ins Gespräch kommen kann. ◀

► **Weitere Informationen** zu den Jubiläen 800 Jahre Stadt Feldkirch und dem 50-Jahr-Diözesanjubiläum unter: www.feldkirch800.at und www.kath-kirche-vorarlberg.at/50

800.50 - „3 für 1“ in Feldkirch

Ausstellung, Buchpräsentation und „Stille KlangRaum“, **11. Juli, ab 18 Uhr**, Johanniterkirche Feldkirch.

- **„ZeitRaffer“- Ausstellung** zur Geschichte des Christentums in Vorarlberg; **Buchpräsentation** der „Kirchengeschichte Feldkirchs“; **„StilleKlangRaum“** - Musik, Kunst und Spiritualität.
Im Anschluss findet eine Agape vor der Johanniterkirche statt.
- Die **„ZeitRaffer“- Ausstellung** ist bis zum **9. September** von Dienstag bis Freitag, 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr sowie Samstag 10 bis 14 Uhr geöffnet.
- Die Veranstaltung ist eine Kooperation der Katholischen Kirche Vorarlberg, der Stadt Feldkirch, der Dompfarre Feldkirch und der Kunst in der Johanniterkirche.



Stille, Klang und Raum - diese Zutaten vermengen sich am 11. Juli in der Johanniterkirche zum perfekten Rahmen für Geschichtliches, Musikalisches mit dem Frauenchor „Memento“ und Spirituelles. Die Wanderausstellung „ZeitRaffer“ ist bis 9. September in der Johanniterkirche zu sehen. FLIRI / FEHLE



Stadt der Künste und Wissenschaften - das moderne Wahrzeichen von Valencia. PAPAGNOC / PIXABAY CCO

KirchenBlatt-Reise nach Valencia mit Pfr. Edwin Matt

Stadt mit besonderem Flair

Es ist einzigartig, wie Valencia die Reste ihrer bis ins Jahr 138 v. Christus zurückreichender Vergangenheit so harmonisch mit den innovativsten und avantgardistischsten Gebäuden aus dem neuen Jahrtausend in Einklang bringt. Valencia steht für Kultur, Museen, Musik, Theater und Architektur.

RAMONA ZUDRELL

Aufgrund seiner geografischen Lage war Valencia einst das Tor Spaniens zum Mittelmeer und heute besitzt sie den besonderen Charme einer Stadt am Meer.

Beim ersten Rundgang durch die Stadt fällt einem sofort auf, dass die Verkehrsschilder zweisprachig beschriftet sind - in Castello („Kastilisch“, Spanisch) und in Valencianisch (eine Variante von Katalanisch). Dies ist ein deutliches Zeichen für das wachsende Selbstbewusstsein der Stadt.

„**Goldenes Zeitalter**“. Im Stadtzentrum befinden sich unzählige schöne Gebäude, die sehenswert sind. Besonders interessant ist die Lonja de la Seda, die berühmte Seidenbörse, die Ende des 15. Jahrhunderts als Warenbörse erbaut wurde. Der gotische Prachtbau mit dem beeindruckenden Börsensaal markiert den Höhepunkt des „Goldenen Zeitalters“, als Valencia zu einer

Hochburg der Seidenproduktion zählte und die Stadt ihren Wohlstand architektonisch demonstrieren wollte. Schräg gegenüber befindet sich gleich der Mercado Central, einer der ältesten und größten Märkte in Europa - eine wahre Explosion für die Sinne. Davon können Sie sich bei einer Verkostung valencianischer Spezialitäten selbst überzeugen.



Pfr. Edwin Matt
begleitet die
KirchenBlatt-Reise
nach Valencia.

Der Heilige Gral. In der Innenstadt gibt es auch so einige schöne Plätze, wo man einfach nur entspannen kann - wie der Plaza del Ayuntamiento mit seinem schönen Brunnen in der Mitte und den farnefrohen Blumenständen.

Manchmal werden große Schätze an einem diskreten Ort aufbewahrt, wie bspw. in der Capilla del Santo Cáliz, der Kathedrale von Valencia. Die gotische Kapelle bewahrt seit 1916 eine der meist bewunderten Reliquien der katholischen Kirche auf, den Heiligen Gral. Die Kathedrale ist aber auch Schauplatz für eines der seltsamsten Gremien Spa-

Valencia - Stadt der Künste und Wissenschaften

**26. bis 29. Oktober 2018
mit Pfr. Edwin Matt**

Leistungen

- Flughafentransfers ab/bis Vorarlberg
- SWISS Linienflüge nach/von Valencia
- 3 ÜN/ÜF im zentral gelegenen 4*-Hotel
- Abendessen am Tag der Ankunft
- Zimmer mit Dusche/Bad, WC, etc.
- Besichtigungen und Ausflüge lt. Programm
- Versierte, örtliche Reiseleitung
- Reisebegleitung: Pfr. Edwin Matt

Pauschalpreis: € 849,-

- Einzelzimmerzuschlag: € 110,-
- Nicht-Abonnenten-Zuschlag: € 50,-
- Storno- und Reiseschutz: € 52,-

Weitere Infos und Anmeldung:

Nachbaur Reisen, T 05522 74680

E reisen@nachbaur.at

www.kirchenblatt.at/reisen

niens: das Tribunal de las Aguas (Wassergerecht), die älteste Rechtsinstitution Europas.

Organisch und futuristisch. Die „Ciudad de las Artes y las Ciencias“, die moderne „Stadt der Künste und der Wissenschaften“ ist ein Kultur- und Freizeitziel. Die futuristischen Gebäude des Star-Architekten Santiago Calatrava sind den organischen Formen unter Wasser lebender Kriebstierchen und Muscheln nachempfunden. Unter anderem findet man dort das Opernhaus, das Naturkundliche Museum und das Oceanogràfic. In den teilweise unterirdischen Becken des Aquariums leben außergewöhnliche Fischarten, Walrösser, Beluga-Wale und Pinguine.

Tradition und Moderne. Nördlich von Valencia liegt das Kloster von El Puig. Es spiegelt den wahren Eroberungsgeist der Kreuzzüge des Mittelalters wieder. Das Kloster besteht aus zwei Teilen, dem Konvent und dem Heiligtum der Jungfrau. Beide bilden zusammen einen imposanten rechteckigen Bau, der von vier starken Türmen umrahmt wird.

Valencia ist kaum mit Worten zu beschreiben, man muss selbst nach Valencia reisen, um zu sehen, dass die jahrhundertealten Traditionen neben dem Modernen bestehen können. <<

Zwentendorf im Strahlenglanz

Vor 40 Jahren, am 7. Juli 1978, beschloss der Nationalrat endgültig, die Bürger über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks (AKW) Zwentendorf und die Nutzung der Atomkraft abstimmen zu lassen. Am 5. November 1978 sagten 50,47 Prozent der Wähler/innen Nein zum AKW. Der Sommer 1978 war geprägt von einer heißen Auseinandersetzung. HEINZ NIEDERLEITNER

Allahu akbar – Gott ist am größten“, schallt es aus der Kantine im AKW Zwentendorf (NÖ). Es ist Freitagmittag und die Besucher/innen warten das Ende des Gebets einiger Muslime ab, um die Führung durch das Kraftwerk zu beginnen. Die betenden Männer gehören einer ausländischen Delegation an, die wie viele andere zu Schulungszwecken hierher kam: Denn in dem weltweit einzigen fertig gebauten Atomkraftwerk, das nie in Betrieb ging, kann man Orte betreten, die anderswo wegen der Strahlung unzugänglich wären. Das zieht an diesem Freitag auch Interessierte an, die an den Führungen des Energieunternehmens EVN, welches das Areal 2005 gekauft hat, teilnehmen. In der Gruppe sind jüngere Menschen, die sich einen einzigartigen Ort ansehen möchten; und ältere, welche die Debatten um die Inbetriebnahme miterlebt haben. Für sie ist der Eintritt in den Kraftwerkskomplex ein Schritt in die Vergangenheit: Dort hängt die alte Arbeitskleidung, da stehen Telefone im Stil der 1970er Jahre. Die Anlage ist gut erhalten. Nur das Auftreten von Kondenswasser ist offenbar unvermeidlich.

Demonstrationen. Mit Wasser wurde in Zwentendorf einst Elisabeth Sallinger-Leidenfrost bespritzt. Sie war im Sommer 1978 dort, um gegen die AKW-Inbetriebnahme zu demonstrieren. „Die Stimmung unter uns Demonst-

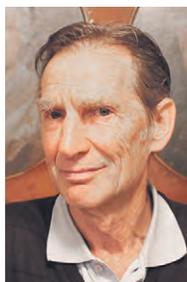
ranten war gut. Es war sehr heiß und die Ortsansässigen haben uns mit Wasser Abkühlung verschafft“, erzählt sie. Die damals 23-jährige Theologiestudentin hatte auch einen persönlichen Grund, gegen Zwentendorf zu demonstrieren: In der Nähe ihres Elternhauses, in St. Pantaleon (NÖ), hätte ein weiteres AKW gebaut werden sollen. Ihre Eltern, die eine Landwirtschaft betrieben, waren auch gegen die Nutzung der Atomkraft aktiv.

Die andere Seite. Ganz sicher für die Inbetriebnahme des Reaktors waren damals jene rund 200 Mitarbeiter, die sich zum Teil jahrelang auf die Arbeit vorbereitet und ihre Zukunft darauf aufgebaut hatten. Auch das gehört zu dieser Geschichte. Die verwaisten Arbeitsplätze sind bei der Führung zu sehen: Hier hätte jemand die Brennstäbe gelagert, dort einen Kran oberhalb des Reaktors bedient, in der Zentrale mit den vielen Schaltern die Anlage überwacht. Die stillstehende Uhr dort zeigt fünf Minuten vor zwölf.

Bildlich gesprochen stand das AKW 1978 genau so knapp vor der Inbetriebnahme. Die Brennelemente waren im Werk, als sich die Politik zur Volksabstimmung entschloss. Laut Umfragen wollten nur 25 Prozent sicher mit Nein stimmen, wie sich Heinz Stockinger erinnert. Der spätere Obmann und Sprecher der Plattform gegen Atomgefahren rechnete zwar mit wachsender Skepsis der Bevölkerung, aber mit bestenfalls 40 Prozent gegen die Inbetriebnahme. „Der Pro-Zwentendorf-Block, dem wir gegenüberstanden, war gigantisch: die Regierung, die Interessenvertretungen, die großen Medien und andere. Es muss an der Information und an der Art der Vermittlung gelegen haben, dass innerhalb von viereinhalb Monaten so viele zum Nein umschwenkten“, sagt Stockinger.

Politik. Es gab auch eine politische Komponente: Die ÖVP trat (wie die FPÖ) im Parlament gegen die Inbetriebnahme auf: offiziell wegen konkreter Sicherheitsbedenken; inoffiziell um den Rücktritt des SPÖ-Alleinregierungskanzlers Bruno Kreisky zu erreichen (was misslang). Mit grundsätzlicher Gegnerschaft zur Atomenergie hatte das wenig zu tun. Bis heute wird argumentiert, dass das knappe Nein bei der Volksabstimmung ohne diese Parteitaktik nicht zustande gekommen wäre. Heinz Stockinger betont etwas anderes: „Eine Untersuchung aus dem Jahr 1980 zeigt, dass die Kreisky-Anhänger, die gegen die Atomkraft waren, aber nicht zur Abstimmung gingen,

Elisabeth Sallinger-Leidenfrost und Heinz Stockinger (von li.) waren 1978 gegen Zwentendorf aktiv. **Stefan Zach** (re.) ermöglichte die Öffnung des AKW für Besucher. ERFURTH/SALK, NIE





Stehengebliebene Zeit: Im Atomkraftwerk Zwentendorf ist ein Stück Geschichte konserviert. NIE (4)

eine größere Anzahl an Stimmen ausgemacht hätten als die ÖVP-Wähler, die nur gegen das Kraftwerk stimmten, um Kreisky eins auszuwischen.“ Ein Vorteil der Atomgegner sei es jedenfalls gewesen, dass sie sich trotz unterschiedlicher Herkunft nicht politisch zerstritten.

1000 Räume. Gespaltene Gegner der Kernspaltung – das wäre so unübersichtlich gewesen wie die über 1000 Räume des AKWs es heute für einen verirrtten Besucher wären. Übrigens haben hier nicht nur Muslime gebetet. Der Komplex ist sogar katholisch gesegnet, wie EVN-Konzernsprecher Stefan Zach berichtet, auf dessen Initiative die heutige Öffnung des Ortes beruht. Beim Besuch der Heiligenkreuzer Mönche habe man die Gelegenheit genutzt, berichtet er. Freilich war damals der AKW-Betrieb schon lange aufgegeben worden.

Hätte ein Kirchenmann das AKW schon 1978 segnen können? Wie stand die Kirche, die heute die Bewahrung der Schöpfung betont, damals zur Atomkraft? Die Bischöfe mahnten zwar zur Vorsicht, legten sich aber hinsichtlich der Volksabstimmung über Zwentendorf nicht fest. Nur der damalige Präsident der Katholischen Aktion Österreich, Eduard Ploier, gab die Formel aus: Wer Zweifel hat, solle mit Nein abstimmen. Für Elisabeth Sallinger-Leidenfrost war das unbefriedigend: „Die Haltung der offiziellen Kirche war für mich schmerzlich. Ich fand, dass Atomkraft nicht gut mit dem Evangelium zusammengeht. Denn man kann ja die Schädigung des Menschen nicht unter den Tisch fallen lassen und eine Technologie anwenden, ohne zu wissen, was man mit den atomaren Abfallprodukten macht“, erzählt die heutige Krankenhaus-Seelsorgerin. Auch der Perfektionswahn habe sie zweifeln lassen: „Entgegen den Aus-

sagen der Befürworter habe ich mich gefragt: Kann der Mensch etwas Fehlerloses herstellen, sodass keine Gefahr besteht?“ Für sie als Theologin war es schon damals wichtig, dass der Mensch seine Begrenztheit auch annimmt.

Heinz Stockinger hält der Kirche zumindest zugute, dass sie den Atomkraftgegnern Plattformen zur Diskussion geboten hat – vor allem über das Bildungswerk. „Das war eine Chance für unsere Seite. Ich rechne das der Kirche positiv an“, sagt der AKW-Gegner. Diese Diskussionen hätten – wie viele andere Faktoren – zum Nein bei der Volksabstimmung beigetragen.

Ausgeträumt. Mit diesem Nein am 5. November 1978 waren die Atomträume mancher aber nicht ausgeträumt. Das AKW wurde im Konservierungsbetrieb erhalten und eine erneute Abstimmung zur Inbetriebnahme geplant, die sich aber als undurchführbar erwies. Als im März 1985 die Kraftwerksgesellschaft liquidiert wurde, beliefen sich die AKW-Gesamtkosten auf 14 Milliarden Schilling – inklusive der hohen Konservierungskosten. Ob 1985 oder nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 das endgültige Aus für Atomenergie „made in Austria“ gekommen war, ist zwischen Energiewirtschaft und Atomkraftgegnern umstritten. Klar ist aber, dass die Abstimmung 1978 ein entscheidender Punkt für zivilgesellschaftliches Engagement in Österreich war. Das AKW selbst steht heute nicht nur für Schulungen und Führungen offen. Es ist auch Filmkulisse und Veranstaltungsort – und erzeugt sogar Strom mit Strahlung: Es sind die Sonnenstrahlen, welche eine Photovoltaik-Anlage mit Energie versorgen. In diese Strahlen tritt der Besucher, wenn er die Anlage wieder verlässt. ◀

Informationen zu den Führungen im AKW Zwentendorf finden Sie auf: www.zwentendorf.com. Informationen zur Plattform gegen Atomgefahren sind verfügbar auf: www.plage.at.

SONNTAG

14. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 8. Juli 2018

Zwischen Missverständnis und Faszination

Wer ist er, dieser Sohn des Zimmermans? Ist dieser Jesus für uns selber schon so alltäglich, dass wir das große Wunder von ihm nicht wirklich erwarten?



Gemeinsam mit Jesus dicke Bretter sägen – eine faszinierende Vorstellung! Wann

1. Lesung

Ezechiel 1, 28b–2,5

Das war das Aussehen der Gestalt der Herrlichkeit des HERRN. Und ich schaute und ich fiel nieder auf mein Angesicht. Er sagte zu mir: Menschensohn, stell dich auf deine Füße; ich will mit dir reden. Da kam Geist in mich, als er zu mir redete, und er stellte mich auf meine Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu abtrünnigen Völkern, die von mir abtrünnig wurden. Sie und ihre Väter sind von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag. Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht GOTT, der Herr. Sie aber: Mögen sie hören oder es lassen – denn sie sind ein Haus der Widerspenstigkeit –, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war.

2. Lesung

2 Korinther 12, 7–10

Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Evangelium

Markus 6, 1b–6

Seine Jünger folgten ihm nach. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen außer in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Machttat tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.



Malerei in der Basilika Frauenkirchen. KATHBILD.AT / FRANZ JOSEF RUPPRECHT

Ein Wallfahrtslied.
 Ich erhebe meine Augen zu dir,
 der du thronst im Himmel.
 Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn,
 wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin,
 so sind unsere Augen erhoben zum HERRN, unserem Gott,
 bis er uns gnädig ist.
 Sei uns gnädig, HERR, sei uns gnädig!
 Denn übersatt sind wir von Verachtung,
 vom Spott der Selbstsicheren ist übersatt unsere Seele,
 von der Verachtung durch die Stolzen.

ANTWORTPSALM (PSALM 123)

WORT ZUM SONNTAG

Woher hat er das alles?

Fragen wir uns: Wie würde es Jesus gehen, wenn er in unseren Heimatort käme? Würde man ihn erkennen? Man sagt ja bis heute: „Der Prophet zählt nichts im eigenen Lande.“ Ein eigenartiger Gedanke, denn was sind doch für Wunder durch ihn geschehen! In seiner Stadt, in Nazareth, hat er keine besondere Anteilnahme erweckt, obwohl er Kranken die Hand aufgelegt und sie geheilt hat. Die Frage bleibt allerdings: Woher hat er das alles? Jesus hat es von seinem himmlischen Vater. Er setzt Zeichen durch ihn. Die Jünger erlebten den Auftritt Jesu anders, sie und seine Anhänger waren begeistert. Für die Jünger wurde es eine Herausforderung, sie zogen mit Jesus durch die umliegenden Dörfer und lehrten dort. Kommt er auch in unsere Stadt, in unseren Ort? Es gibt Christen und Christinnen, die von der Wahrhaftigkeit ihres Glaubens berichten und Zeugnis davon geben, ihr Leben danach ausrichten. Wesentlich ist, dass der Glaube an Gott im Alltag sichtbar wird und bleibt und das Gebet uns täglich begleitet. Wenden wir uns den Menschen zu, erzählen wir vom Wort Gottes, überzeugen wir sie, dass sein Wort Platz in unserem Leben braucht.

ZUM WEITERDENKEN

Achten wir doch auf solche Menschen, die Jesus wie die Jünger nachfolgen und sich von Ihm begeistern lassen.

Die „Frage nach Jesus“ kann nicht ein für alle Mal beantwortet werden. Jeder Einzelne muss sich dieser Frage nach Jesus stellen und eine persönliche Antwort geben.

Wenden wir uns dem „Wunder Mensch“ zu – einmalig verwirklicht in Gottes Sohn und in unendlich vielfältiger Ausprägung in allen unseren Nächsten.



DIPL.PÄD. ELLA GYÖRÖG

war Diözesanleiterin der Kath. Frauenbewegung. Sie entstammt der ungarischen Volksgruppe und wohnt in Pinkafeld.

Die Autorin erreichen Sie unter
 ► sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Kinder.** Die Geburt des ersten mittels In-vitro-Fertilisation (IVF) gezeugten Babys vor 40 Jahren nahm die Plattform kinderbekommen.at zum Anlass, auf Missstände und Versäumnisse hinzuweisen. So gebe es nach wie vor das versprochene zentrale Spenderregister für Eizellen und Spermazellen nicht. Bei der Leihmutterchaft würde für ein Umgehen des Verbots über das Ausland geworben. Es brauche einen Diskurs über die Präimplantationsdiagnostik, unabhängige Beratung sowie Qualitätskontrollen. In der Plattform kinderbekommen.at sind die Aktion Leben, der Katholische Familienverband, die Katholische Aktion und die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände aktiv.

■ **Synode.** Der Vatikan hat das Arbeitsdokument zur Jugendsynode im Oktober nun auch auf Deutsch veröffentlicht - unter www.synod2018.va.

■ **Preis.** Verantwortungsvolles und zukunftsfähiges Wirtschaften steht im Zentrum der Verleihung der „Trigos“-Auszeichnung. Die von Caritas, Rotem Kreuz, Global 2000, Industriellenvereinigung, respACT, Umweltdachverband und Wirtschaftskammer getragene Würdigung wurde in mehreren Kategorien vergeben. Einen erstmaligen Trigos-Ehrenpreis erhielt dabei der Gründer des nachhaltigen Smartphones „Fairphone“, Bas van Abel.

■ **Skepsis.** Die Caritas Europa sieht die Schlussfolgerungen des EU-Gipfels zur Flüchtlings- und Asylpolitik überwiegend kritisch. Besonders die sogenannten „Ausschiffungsplattformen“, in die im Mittelmeer gerettete Bootsflüchtlinge gebracht werden sollen, „könnten eine rote Linie überschreiten“, hieß es. Für eine abschließende Bewertung seien jedoch noch zu wenige Details bekannt.

Offizielle Stellungnahme zu den Plänen der Koalition

Verlängerung der Arbeitszeit: Bischöfe gehen mit der Regierung hart ins Gericht

„Demokratiepolitisch bedenklich“, „Verletzung völkerrechtlicher Verpflichtungen“, „Geringschätzung der Familie“: Unmissverständlich hat sich die Bischofskonferenz der Kritik an den Plänen zur Ausweitung der Arbeitszeiten angeschlossen.

Besonders geht es den Bischöfen um die Sonntags- und Feiertagsruhe: Bis zu drei Wochenenden hintereinander wäre die Ausdehnung der Arbeit möglich, wenn das geplante Gesetz in Kraft tritt. Das sei mit den gültigen Vereinbarungen zwischen Österreich und dem Heiligen Stuhl im Konkordat nicht vereinbar, heißt es in der Stellungnahme.

Die Bischofskonferenz fürchtet weiters einen „Dammbruch“ hinsichtlich der Beschränkungen der Ladenöffnungszeiten an Sonn- und Feiertagen – was gegen den Gleichheits-

grundsatz der Verfassung verstoßen könnte. In demokratiepolitischer Hinsicht wird in der Erklärung der Bischöfe festgehalten, dass das ohne Begutachtungsverfahren vorangetriebene Gesetzesvorhaben und die nicht abgestimmte Vorgehensweise bei den geplanten Gesetzesänderungen den in Österreich üblichen gesellschaftlichen Konsens verletzt. Dass betroffene Menschen keine Stellungnahme in einem Begutachtungsverfahren abgeben können, sei „fahrlässig“.

Familie. Die Bischöfe sprechen sich nicht generell gegen eine Flexibilisierung der Arbeitszeit aus. Nur dürften diese nicht zu Lasten der Familie gehen, hieß es. Der Katholische Familienverband Österreich fordert unterdessen Ausnahmeregelungen für Familien mit Kindern bis 14 Jahren.

Konsistorium

Der Papst ernannte 14 neue Kardinäle



Nach dem Konsistorium: Walter Baier (rechts) und Franz Kronreif im Gespräch mit Kardinal Angelo Becciu. KRONREIF

Bei einem Gottesdienst im Petersdom, an dem auch Kardinal Christoph Schönborn teilnahm, erhob der Papst vergangene Woche 14 Bischöfe und Priester in den Kardinalsstand. Für die Kardinalskreierung sind auf Einladung von Kardinal Becciu aus Österreich auch der frühere KPÖ-Vorsitzende Walter Baier und der seitens der Fokolarbewegung für den Dialog mit nichtglaubenden Menschen zuständige Franz Kronreif nach Rom gekommen. Baier ist Teil des Leitungsteams einer vom Papst mitangeregten Dialoginitiative („DIALOP“), in der sich Menschen angesichts der weltweiten Krisen ungeachtet der Unterschiede von Glaube und Weltanschauung zusammengetan haben.

Thema Kommunion für nichtkatholische Ehepartner

Handreichung zur Kommunionzulassung

Die deutschen Bischöfe ringen nach Beratungen weiter um eine gemeinsame Lösung beim Thema Kommunion. Eine im Februar mehrheitlich verabschiedete Handreichung, wonach evangelische Ehepartner im Einzelfall die Kommunion empfangen können, wird „nicht als Dokument der Bischofskonferenz“ erscheinen. Sie wurde jedoch kürzlich erstmals als „Orientierungshilfe“ veröffentlicht

und ist auf der Website der Bischofskonferenz (www.dbk.de) abrufbar. In einer aktuell in Bonn herausgegebenen Mitteilung betonen die Bischöfe, sie fühlten sich verpflichtet, auf dem Weg eines ökumenischen Miteinanders „mutig voranzuschreiten“. Das Thema soll auch bei der nächsten Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) Ende September erneut zur Sprache kommen.



Markus Poschner ist gebürtiger Münchner. Ihn zog es von der bayerischen Landeshauptstadt nach Linz, wo er als Chefdirigent des Bruckner-Orchesters wirkt.

BRUCKNER ORCHESTER LINZ

Ein Münchner Chefdirigent in Linz

Das Geheimnis der Musik liegt zwischen den Noten

Der Münchner Markus Poschner ist seit der Saison 2017/18 neuer Chefdirigent des Bruckner-Orchesters Linz. Der Wechsel von der bayerischen auf die oberösterreichische Seite fiel ihm nicht schwer, denn er ortet viele Gemeinsamkeiten zwischen beiden Bevölkerungsgruppen.

JUDITH JANDRINITSCH

Die Liebe zur sinfonischen Musik zeichnet den 1971 in München geborenen Musiker und Dirigenten aus. Doch er kennt auch andere Traditionen: „Ich bin eigentlich auf der Orgelbank meines Vaters aufgewachsen, habe die Noten für ihn umgeblättert und die Register gezogen“, erzählt Poschner. Das verbindet den neuen Chefdirigenten des Bruckner-Orchesters mit dessen Namens-

geber Joseph Anton Bruckner. Poschner ist überzeugt davon, dass Bruckner ein sehr radikaler Mensch war, denn, so meint der Chefdirigent: „Bruckner hat seinen eigenen musikalischen Zugang zu Gott gesucht, ohne Hilfe der Institution, sozusagen im persönlichen Gespräch. Er war in diesem Sinne wie ein Ketzer, so wie alle Mystiker Ketzer waren, die auf der Suche nach dem Geheimnis Gottes sind und die wissen, dass man nicht alles mit dem Verstand begreifen kann. Nur so ist zu erklären, warum er seinen Weg der Annäherung über die Symphonie wählte – dem weltlichen Genre schlechthin.“

Musik überschreitet Grenzen. Als Chefdirigent arbeitet Poschner mit 130 Musikern aus über 20 Nationen. Doch: „Musik kennt keinen Reisepass, keine Religion und keine Hautfarbe“, hält der Dirigent fest. Im Gegenteil. „Kunst ist ein öffnendes System“, weiß Poschner aus seiner täglichen Arbeit. In Linz hat sich Poschner rasch eingelebt. Eine gewisse Sturheit könne man weder Bayern noch Oberösterreichern absprechen, auch wenn der Musiker nicht in Allgemeinplätze abgleiten will. „Der ‚Münchner Grant‘ ist legendär. Ich interpretiere diesen aber eigentlich als Unlust der Bayern, der Welt ständig sämtliche Gedankengänge und Herleitungen mitteilen zu müssen. Bayern und

Oberösterreicher geben am liebsten das Ergebnis bekannt, Diskussionen werden da eher als überflüssig und hinderlich betrachtet.“ Auch vor den Wienern hat man ihn rechtzeitig gewarnt: „Irrtümlich wird ja der Wiener Schmah oft mit Humor verwechselt. Wenn der Wiener zu jemanden plötzlich richtig freundlich ist, sollte man lieber schnell das Weite suchen, vor allen Dingen als Nicht-Wiener“, analysiert Poschner.

Auf der Sinnsuche. Sich selbst bezeichnet er als Suchender, sowohl in religiöser wie in musikalischer Hinsicht. Poschner verrät über sich selbst: „Auf vorgegebenen Trampelpfaden fühle ich mich nicht gut aufgehoben. Ich habe viele tolle Gespräche mit dem Theologen Paul Zulehner geführt, aber die religiöse Sinnsuche ist für mich ein Thema, das noch nicht ausgestanden ist.“ Diese Sinnsuche beschäftigt den Dirigenten aber auch, wenn er Musikstücke erarbeitet. Poschner ist überzeugt davon: „Das ist das Gleiche, wie große, heilige Texte zu deuten und zu verstehen. Der Zweck dieses Vorganges ist, zum Ursinn durchzudringen. Denn beide Werke, sei es eine Notenpartitur oder ein Text aus der Bibel, erzählen von Dingen, die größer sind als wir selbst. Das Geheimnis liegt in den Zwischenräumen – egal, ob es sich um Noten oder um Buchstaben handelt.“ ◀◀

In Europa zu Hause



Wie Europäer in Österreich leben und arbeiten. Eine Serie zu Österreichs Vorsitz im EU-Rat.

Teil 2 von 4

HANS PUNZ/PICTUREDESK.COM



Marillentascherln mit Butterbrösel kann man als süße Hauptspeise oder als Dessert essen. Passend dazu ist auch eine Vanillesauce oder eine Kugel Vanilleeis. STOCKER VERLAG

Marillentascherl aus Topfenteig

 6 Personen
  30 Minuten + 2 Stunden Rastzeit
 leicht

ZUTATEN

- 30 g Butter
- 60 g Mehl
- 125 g Topfen
- 1 Eidotter
- Salz
- Marillenmarmelade zum Füllen
- 1 Eidotter zum Bestreichen
- 150 g Butter und 150 g Brösel (für die Butterbrösel)
- Frische Beeren und Minzeblätter

ZUBEREITUNG

Butter, Mehl und Topfen abbröseln und dann mit dem Eidotter zu einem geschmeidigen Teig kneten. Dieser rastet vor der weiteren Verarbeitung für gut zwei Stunden.

Nach der Ruhezeit rollt man den Teig dünn aus und sticht kreisrunde Stücke heraus. Mit einem Teelöffel kommt ein Tupfer Marmelade darauf, die Teigränder werden mit einem verquirlten Eidotter bestrichen. Nun kann man die Teigkreise zusammenschlagen und an den Rändern etwas festdrücken.

Gekocht werden die Tascherln etwa zehn Minuten in leicht gesalzenem Wasser, anschließend hebt man sie vorsichtig heraus und wälzt sie in den Butterbröseln. Noch warm serviert man sie mit Minzeblättern und frischen Beeren.

► **Wachauer Marille.** Kulinarisches rund um die Sonnenfrucht, Mella Waldstein, Gregor Semrad, Leopold Stocker Verlag.

Erhol' dich gut in den Ferien – das sagt sich so leicht. Oft dauert es ein paar Tage, bis man im gemütlichen Urlaubsmodus angekommen ist. Und das ist wichtig. Denn wer die Spannung nicht herunterfahren kann, wird die Batterien auch nicht neu aufladen können.

BRIGITTA HASCH

Abschalten

Urlaub ist nicht automatisch erholsam. Gerade Menschen, die beruflich hohem Stress ausgesetzt sind, haben Probleme, in der Freizeit herunterzufahren und einmal ohne Programm auszukommen. Wer sich im gewohnten Tempo seine Ferientage mit Freizeitaktivitäten verplant, macht damit den Urlaub eigentlich zum nächsten Stressfaktor. Expert/innen warnen dann vor der Gefahr eines Burnout.

Sich Zeit nehmen. Zeitdruck sollte im Urlaub ein Fremdwort sein, Erholung steht im Vordergrund. Schon bei der Anfahrt könnte man sich diese Zeit nehmen, um nicht stundenlang im vorhersehbaren Stau zu stehen, sondern alternative Reisezeiten oder Reiserouten zu wählen. Nach dem Motto „der Weg ist das Ziel“ lassen sich zum Beispiel längere Fahrten in Etappen aufteilen. Statt gestresst auf der Autobahn fährt man gemütlich durch schöne Landschaften oder einfach mit der Bahn.

Aber auch beim Urlaub daheim sollte man sich nicht unnötig hetzen lassen. Die Gartenarbeit muss nicht an einem Tag erledigt

werden, geplante Besuche und Einladungen verteilt man über die Tage. Zwischendurch ist Zeit für sich selbst, ein Buch, einen Spaziergang, eine Ausstellung im Museum oder eine Radtour.

Wer sich den Urlaub nicht vollplant, kann auch mit schlechtem Wetter gelassener umgehen: Dann geht man eben nächste Woche auf den Berg.

Bildschirmfrei. Was haben Menschen vor fünfzehn oder zwanzig Jahren eigentlich im Urlaub gemacht, so ganz ohne Mobiltelefon und Tablet? Diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, wenn man einen Blick auf heutige Tourist/innen wirft. Entweder wird alles durch das Smartphone betrachtet und fotografiert, oder Nachrichten getippt und digital gespielt.

Der häufige Blick auf das Handy und die ständige Erreichbarkeit schaffen aber Stress. Ziel sollte es sein, zumindest den beruflichen Alltag einmal völlig vergessen zu können, keine Mailbox abzurufen und auch keine Emails zu beantworten. Wer es dann auch noch schafft, den privaten Handykonsum



Nichts tun und die Natur genießen. Das ist ein häufig geäußelter Wunsch für den Urlaub.

FOTOFREUNDIN/FOTOLIA.COM

und auftanken

einzu­schränken, die Sehenswürdigkeiten nur mit dem Auge zu bewundern und mit den Menschen direkt zu kommunizieren, ist auf dem besten Weg zur Entspannung.

Urlaub löst keine Probleme. Auf einmal soll in der Beziehung wieder alles klappen. Weil man im Alltag zu wenig Zeit dafür hatte, schiebt man die Lösung der Krise in die Ferienzeit. Das wird sehr wahrscheinlich nicht klappen. Denn nun, im Urlaub, hat man jede Zeit der Welt, sich die unterschiedlichen Ansichten, schlechten Angewohnheiten oder unangebrachten Bemerkungen des Partners oder der Partnerin so richtig bewusst zu machen. Ein Feriendomizil bietet in der Regel auch kaum die nötigen Rückzugsmöglichkeiten, wenn es einmal zum Streit kommt.

Expert/innen raten, den Urlaub eher gelassen und mit ausreichend Freiräumen zu genießen und erst danach die Probleme anzugehen.

Es ist für jeden was dabei. Ein bisschen Urlaubsplanung ist meist erforderlich und

auch gut. Oft vermeidet man damit Konflikte und unerfüllte Erwartungen. Sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder tun vorab ihre Wünsche kund und schon werden die Ferientage ein bunter Mix, mit dem alle zufrieden sind. Dabei darf man auch ruhig einmal was auslassen oder alleine machen. Papa fährt mit der Tochter Rad, Mutter und Sohn gehen lieber schwimmen und beim Abendessen kann man sich gut über den ereignisreichen Tag unterhalten.

Nachwirken lassen. Vielleicht hat man ja im Urlaub etwas entspannendes entdeckt, das man in den Alltag mitnehmen kann. Sei es eine beruhigende Atemübung oder ein Powernap – also ein kurzes Nickerchen nach der Schule oder nach dem Job. Oder war eine interessante Ausstellung der Auslöser, nun öfter mit dem Partner oder der Partnerin ins Museum zu gehen?

Ganz sicher eignen sich Fotos immer wieder dazu, Urlaubsgefühle und Erinnerungen aufleben zu lassen, egal ob man sie ins Album klebt, ein Fotobuch daraus macht oder später in einem davon blättert. «

Damit daheim alles klappt

Wer verreist, erholt sich gleich noch besser, wenn er sich keine Sorgen machen muss, ob zu Hause und im Büro alles glatt läuft. Eine kleine Hilfe bei der Vorbereitung ist vielleicht folgende Liste:

- Den Nachbarn Bescheid geben, wann und wie lange man verreist. Eventuell Hausschlüssel übergeben, damit der Postkasten regelmäßig geleert und die Blumen versorgt werden können.
- Zeitungsabos nachsenden lassen oder während des Urlaubs aussetzen.
- Für Notfälle (bei Angehörigen oder Nachbar/innen) Urlaubsadresse und Handynummer hinterlassen.
- Im Büro eine automatische Email-Abwesenheitsmeldung einrichten.
- Für die Kolleg/innen eine Liste hinterlassen, welche Dinge zu tun sind, was bis zur Rückkehr warten kann und wo bzw. was im Büro zu finden ist.

Liebe macht Schönheit
- das lässt sich auch als eine Botschaft aus den Arbeiten Mattles ablesen. Dabei geht Mattle mit den „Beauties“ nicht zimperlich um und verwendet ihre makellose Haut schon auch mal als Notizblock. FEHLE



Wer will denn Perfektion

Weniger ist mehr. Das dachte sich auch Domingo Geronimo Mattle und setzte für seine Ausstellung im Bregenzer Magazin 4 auf ein Mehr an Schönheit und ein Weniger an Perfektion.

VERONIKA FEHLE

Generationen von klugen Köpfen haben sich immer und immer wieder mit dem Thema der Schönheit beschäftigt. Was ist schön? Wann ist etwas schön? Ist das Ideal überhaupt erreichbar oder doch nur ein fernes Ziel, dem man gefälligst entgegenzustreben hat? Und dann kennt man das doch auch, dieses unbestimmte Gefühl, das Perfektion plötzlich schal wirken lässt, langweilig geradezu - so ohne Makel, so ohne Kante. Dieses Gefühl hat beim Durchwandern der aktuellen Schau im Bregenzer Magazin 4 garantiert

keine Chance. „less perfection, more beauty“, lautet schon der Titel, unter dem der 22-jährige Künstler Geronimo Domingo Mattle erstmals in einer größeren Schau in Vorarlberg zu sehen ist.

Was Stil und Machart seiner Arbeiten betrifft, ist eines ganz klar: Mattle kommt vom Graffiti, auch wenn er sich längst nicht mehr nur auf Spray und Mauerwerk reduziert, sondern genauso gerne auch zu Pinsel und Leinwand greift. Seine künstlerischen Vorbilder haben sich dabei gewaschen: Andy Warhol, dem Mattle in seiner Ausstellung übrigens auch ein Porträt widmet, oder Basquiat müssen es da schon sein. Aber das ist auch gut so. Vorbilder dürfen ja ruhig fordernd sein. Genauso wie auch das Thema der Kunstschau, die neben zwei Installa-

tionen im Raum vor allem Großformatiges auf Leinwand versammelt. Schönheit, Perfektion, Musik, Tanz, Spiritualität und natürlich auch die Liebe als Antwort auf den viel zu vielen Hass, tauchen da in den Arbeiten Mattles auf. Schön sind sie, auf den ersten und auf den zweiten Blick. Denn gerade dadurch, dass Mattle das, was gemeinhin als Schönheitsideal gilt, demontiert, schenkt er ihm erneut Seele und neue Schönheit jenseits der Perfektion. „less perfection, more beauty“ ist sicher nicht nach jedermanns Geschmack. Einen Abstecher ins Magazin 4 ist die Schau aber allemal wert. ◀

► Die Ausstellung ist **bis 15. Juli**, Di - So, jeweils 12 - 18 Uhr, im Bregenzer Magazin 4 zu sehen: www.bregenz.at/magazin4

KURZBIOGRAPHIE

Domingo Geronimo Mattle wurde 1995 in Hohenems geboren und wuchs in Götzis auf. Seine künstlerische Laufbahn begann als achtjähriger „B-Boy“ (Breakdancer). Früh gewann er einen Titel bei der Breakdance Weltmeisterschaft. Es folgten Auftritte für namhafte Musiker wie den Aloe Blacc oder den

Deutschrapper Kool Savas. Der internationale Graffiti-Künstler Mr. Wiggles hat Domingo Geronimo Mattle stark beeinflusst. Seit drei Jahren ist Mattle Mitglied der „Universal Zulu Nation“, einer Organisation, die als eine der ersten versuchte, durch Kunst ein Gegengewicht zum Gang-Wesen zu schaffen.

Seelsorgeteam
für zwei Wochen:
Franziska Harbich
(ganz rechts) mit
ihren Kolleginnen am
Strand von Baltrum.

PRIVAT, BEGSTEIGER



Urlaubsseelsorge auf der deutschen Insel Baltrum

Am Meer für Menschen da sein

HEINZ NIEDERLEITNER

Die Nordseeluft, kein Stress und viel Natur: Baltrum ist eine Ferieninsel im Nordwesten Deutschlands. Wenn die Urlauber dort „die Seele baumeln lassen“, kommt manches in Bewegung, erklärt Franziska Harbich: „Im Urlaub sind Menschen empfänglicher für Spirituelles: Sie haben Zeit für Themen, die man im hastigen Alltag beiseiteschiebt. Dass Baltrum eine autofreie Insel ist, entschleunigt komplett.“

Gastseelsorgerin. Während des Jahres studiert Harbich Soziale Arbeit und Religionspädagogik in Benediktbeuern (Bayern). Doch 2017 erreichte sie ein Angebot: Im Rahmen der „Seelsorge am Meer“, der Urlauberseelsorge der Diözese Osnabrück, werden jedes Jahr Gastmesner und Gastseelsorger für die ostfriesischen Inseln gesucht. „Meine Sommerplanung war nicht weit fortgeschritten, also habe ich mich beworben“, berichtet Harbich.

In einem Team mit drei anderen jungen Frauen übernahm sie für zwei Wochen die Seelsorge auf Baltrum. Das erstreckte sich von Mesnerdiensten über ein vielfältiges seelsorgliches Angebot bis hin zur Leitung von Wort-Gottes-Feiern, da der erwartete Gastprieester erkrankt war. Erarbeitet hat das Team die

Sommer für die Seele

Teil 2 von 4



Themen bei einem Vorbereitungstreffen und im Austausch über das Internet.

Auf der Insel war dann auch Flexibilität gefragt. „Wir hatten zum Beispiel Strandkorbgespräche geplant. Aber leider hat vormittags das Wetter nicht mitgespielt und die Menschen wollten am Strand lieber ihre Ruhe haben. Also haben wir das zur Kirche verlegt. Das wurde gut angenommen: Die Menschen haben die Kirche besucht und sich dann Zeit für Gespräche bei einem Kaffee genommen“, sagt Harbich. Weitere Angebote waren zum Beispiel kreative Bibelarbeit, Wanderungen in den Dünen – „kleine Pilgerfahrten am Strand“, wie die 30-Jährige es formuliert –, Morgenimpulse, ein Kinoabend mit Gespräch, ein Familientag oder eine lange Nacht der Kirche.

Franziska Harbich berichtet von intensiven Erlebnissen: Da kam ein urlaubender Manager während des Gottesdienstes in die Kirche und blieb, obwohl er nur hineinschauen wollte. „Nachher hat er uns gesagt, dass

ihm das viel gegeben hat. Er kam dann immer wieder zu unseren Angeboten. Es ist sehr schön, wenn man Menschen so erreichen kann“, sagt die junge Frau.

Zuhören. Eingepägt hat sich Harbich auch die Begegnung mit einer Familie: „Es war eine Tochter des Mannes dabei, die normalerweise bei seiner geschiedenen Frau wohnt. Nach dem Urlaub werde sie mit dem Kind weiter weg ziehen, hieß es.“ Für das Mädchen war der kommende Schulwechsel belastend, für den Vater die Trennung. „In diesen Gesprächen ging es viel ums Zuhören. Die Urlauberseelsorge bietet Zeit und Raum dafür. Wenn es dem Menschen entspricht, kann man diese Geschichten auch Gott hinhalten.“ Viele Menschen hätten gesagt, dass es Seelsorgeangebote wohl auch zu Hause gebe, erinnert sich die Studentin. „Aber da fehle ihnen der Blick und die Zeit dafür. Im Urlaub haben die Menschen Zeit, zum Beispiel, um an einem Gebet teilzunehmen.“ Harbich selbst hat von Baltrum mitgenommen, dass es für Seelsorge meist keinen großen Aufwand braucht und das eigene Glaubensbeispiel Menschen oft mehr gibt als große Worte. Sie engagiert sich heuer wieder bei „Seelsorge am Meer“. «

► Siehe auch: www.seelsorge-am-meer.de



Ein Land in guter Hoffnung

In Armenien vollzog sich im Mai 2018 ein friedlicher Machtwechsel. Die alte Regierung, die vorwiegend in die eigenen Taschen wirtschaftete, wurde abgelöst. Mit Nikol Paschinjan steht ein Mann an der Spitze, den das Volk als einen der Ihren betrachtet. MATTHÄUS FELLINGER



Oben: Blüte im „Granatapfel“ an der iranischen Grenze.

Schach. So steht es am Stundenplan. Dieses Land gibt es tatsächlich, in dem Schach Pflichtfach in der Schule ist. Männer dieses Landes sitzen in Gassen und Parks an den Tischen – und spielen. Mitten am Tag. Viele haben ja keine Arbeit. Das Land: Armenien. Im Südkaukasus gelegen, eingepfercht zwischen seinen islamischen Nachbarn Türkei im Westen, Iran im Süden und Aserbeidschan und Georgien im Norden, durchlebten die Armenier eine wechsel- und leidvolle Geschichte. Der Genozid in Westarmenien in der Türkei von 1915 war der traurige Tiefpunkt. Ein Ereignis, das wie ein Trauma noch heute tief in der Seele der Armenier wühlt. Das Genozid-Denkmal in der Hauptstadt Eriwan erinnert an die Massaker und Todesmärsche, bei denen je nach Schätzung zwischen 300.000 und 1,5 Millionen Menschen zu Tode kamen – jedoch auch an die Hilfe, die viele dennoch gefunden haben. Franz Werfel hat dem Geschehen im Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ ein literarisches Denkmal gesetzt. Fast jeder Armenier kennt seinen Namen. Zwei Drittel der Armenier leben heute nicht im eigenen Land, sie finden sich verstreut in der ganzen Welt. Für viele der im Land verbliebenen heute knapp drei Mil-

lionen Einwohner sind die Auslands-Armenier eine Stütze. Das Land liegt wirtschaftlich darnieder. Die Löhne – falls man überhaupt Arbeit hat – sind extrem niedrig. Von der staatlichen Pension könnte man nicht leben. Als Armenien nach dem Zerfall der Sowjetunion wieder selbstständig wurde, begann sich die neue Führung auf Kosten der Bevölkerung zu bereichern. Es gab keine Weiterentwicklung, im Gegenteil. Viele junge Menschen verließen mangels Zukunftsaussichten das Land. Als vor zehn Jahren der Aufruhr gewagt wurde, gab es Tote. Doch als vor knapp zwei Monaten, am 8. Mai 2018, nach beeindruckenden friedlichen Protesten Nikol Paschinjan zum Ministerpräsidenten gewählt worden war, kam mit dem Jubel der Bevölkerung auch die Hoffnung in das Land zurück. „Ich bin optimistisch“, sagt Seyan Martyrosian von einer Menschenrechtsorganisation am Tag der Wende: „Heute haben wir Armenien um 180 Grad gedreht.“ Viele wollen wieder heim. Reiseleiterin Arpine Geghamyan ist 27. Sie konnte studieren, obwohl ihr Vater lange arbeitslos war. Diesen Sommer, so war es geplant, sollte sie wie so viele ihres Alters das Land verlassen und ihrem Verlobten nach Moskau folgen, weil es in Arme-



Männer spielen auf Plätzen und in den Gassen. In Armenien gibt es übrigens kaum Alkoholismus.



Sieht eine Zukunft: Arpine Geghamyan.



Ministerpräsident Paschinjan – unmittelbar nach seiner Wahl – ist Hoffnungsträger in Armenien.



Zur malerisch gelegenen Klosteranlage Tatev – führt seit 2010 die von der Vorarlberger Firma Doppelmayr errichtete, mit 5.765 Metern längste Seilbahn der Welt über eine wild-romantische Talschlucht. Armenien besitzt eine reiche Fülle an Klöstern. MF (7)

nien für ihn keine Zukunft gäbe. Jetzt haben sie sich entschieden: Sie bleibt – und er kehrt zurück. Er wird es mit einer kleinen Firma versuchen. So denken viele jetzt nach der „samtenen Revolution“, bei der tagelang das Land stillstand – um dann aufzublühen. Ein Land, das jetzt voll guter Hoffnung ist.

30 Jahre nach dem Beben. Es war am 7. Dezember 1988, als im Norden Armeniens die Erde bebte. 25.000 Menschen starben, eine halbe Million wurde obdachlos. 30 Jahre ist es her, und noch immer leben rund 4000 Familien in damals aufgestellten Containern. Fabriksruinen rosten vor sich hin, als wäre das Beben erst vor Kurzem gewesen. Die Regierung hat sich um die Leute kaum gekümmert. In Gjumri, der zweitgrößten Stadt des Landes, wurde damals von Österreich ein Kinderspital errichtet. Hans Döller, der das Projekt all die Jahre betreut hat, ist mit Freunden jetzt hierher gekommen. Es war ein Vorhaben, bei dem man einen langen Atem und viel Geduld brauchte. In Gjumri steht auch „Emils kleine Sonne“ – eine von der Vorarlberger Caritas aufgebaute Einrichtung für Kinder mit Behinderungen. Es sind anerkannte Einrichtungen. Beispielhaft. Sie zeigen, wie ein Land funktionieren kann ohne Schmiergeld und Korruption. Ein Land versucht es mit einer neuen sozialen Gerechtigkeit. «

Das Letzten Abendmahl. Handschrift im Kloster Gandzasar in Berg Karabach. Jesus und die Jünger sitzen um das Kreuz, Judas ist in die Ecke gerückt. Hier befinden sich rund 100 wertvolle Handschriften. Die größte Handschriftensammlung befindet sich jedoch im staatlichen Handschriftenmuseum Matenderan in Eriwan.



Typisch für Armenien: Die Kreuzsteine auf Friedhöfen, um Kirchen, auf Plätzen. Hier einer der ältesten Kreuzsteine aus dem 9. Jahrhundert.

Kirche in Armenien

Die armenisch-apostolische Kirche führt ihren Ursprung auf die Apostel Thaddäus und Bartholomäus zurück. Schon im Jahr 301 – noch vor Kaiser Konstantin im Römischen Reich – nahm Armenien den christlichen Glauben an. Sie gilt als älteste Staatskirche der Welt. Verknüpft damit war die Schaffung einer eigenen Schrift mit 38 Buchstaben durch den Mönch Mesrod Maschtots. Von Armenien aus wurden auch Georgien und Albanien missioniert. Wegen der Lage an der Seidenstraße gab es Verbindungen weit in den Osten hinein.

An der Spitze der armenischen Kirche steht der von den Bischöfen gewählte „Katholikos“. In 70 Jahren Kommunismus war die Religionsausübung stark behindert. So gab es keinen Religionsunterricht. Viele der historisch bedeutsamen Klöster im Land sind nur mehr von wenigen Mönchen bewohnt und betreut, oder sie werden als Museen instand gehalten.

Die armenische Messfeier wird bis heute in der altarmenischen Sprache gefeiert. Es wird viel gesungen, die Leute nehmen meist nur an einem Teil der Messfeier teil. Der Klerus lebt vorwiegend von den Spenden für geleistete Segnungen und Sakramente. Geistliche können verheiratet sein oder zölibatär leben, Bischöfe sind jedoch unverheiratet. Manche werfen der Staatskirche eine zu große Nähe zum bisherigen Regime vor – dass sie sich zu wenig für die Nöte der Bevölkerung eingesetzt hätte. Doch gibt es auch geachtete Bischöfe, etwa in Gjumri, mit großer sozialer Aufgeschlossenheit. «

SONNTAG 8. JULI

9.30 Katholischer Gottesdienst aus der Stiftskirche Mariä Himmelfahrt in Laufen an der Salzach (Bayern, an der Grenze zu Österreich) mit Pfarrer Simon Eibl. **ZDF**

12.30 Orientierung. Caritas: Hilfe gegen Hunger in Burundi – Fushima: Das einsame Überleben sieben Jahre nach der Katastrophe – Freundschaftsspiel: „Shalom! Music Between Friends“. **ORF 2**

20.15 BR-KLASSIK. Anton Bruckner: Große Messe Nr. 3 f-Moll. Dirigent: Herbert Blomstedt. **ARD-alpha**

22.30 Die Hölle (Spielfilm-Thriller, D/A, 2017). Özge Dogruol, eine junge, türkisch-stämmige Taxifahrerin, wird Zeugin eines extrem brutalen Mordes. Der Täter scheint ein wahnsinniger, vom Islam inspirierter Serienmörder zu sein. Und er ist der Überzeugung, dass Özge ihn gesehen hat. Ein Kampf auf Leben und Tod beginnt. **ORF Eins**

MONTAG 9. JULI

8.15 Spektakuläre Bauwerke (Dokumentation). Angkor Wat. In Kambodscha liegt Angkor Wat, der weltweit größte Tempel. Aber warum hat die Khmer-Zivilisation die Tempelanlage in der Mitte des Dschungels gebaut? **ServusTV**

20.15 Edward mit den Scherenhänden (Spielfilm). Edward ist ein künstlich erschaffenes, menschenähnliches Wesen, das unvollendet von seinem verstorbene Erfinder in den dunklen Gemäuern eines großen Schlosses zurückgelassen wurde. Mit Johnny Depp und Winona Ryder. **arte**

DIENSTAG 10. JULI

22.35 kreuz und quer. – „Kopftuch und Rock'n'Roll“. Muslimische Frauen mit Kopftuch oder Schleier werden oft mit Skepsis angesehen. Die italienische Filmemacherin Luisa Porriño porträtiert in ihrem Dokumentarfilm drei junge muslimische Italienerinnen mit arabischen Wurzeln, die freiwillig und selbstbewusst ihr Kopftuch tragen. **ORF 2**

23.30 Kubas langer Schatten der Erinnerung (Dokumentation). Der US-Geheimdienst als „Peter Pan“, der kubanischen Familien ihre Kinder weglockte. Mehr als 50 Jahre später befinden sich die CIA-Akten noch immer unter Verschluss, und viele Betroffene leiden nach wie vor unter der Ungewissheit. Experten re-



Mo 22.25 Amma und Appa (Dokumentarfilm D, 2015). Franziska aus Bayern liebt Jayakrishnan aus Südbindien. Als die beiden heiraten, stehen für die jeweiligen Schwiegereltern einige kulturelle Selbstverständlichkeiten auf dem Prüfstand. Der Dokumentarfilm erzählt die Geschichte zweier Ehepaare, die aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen stammen. **3sat**

Foto: HFF / BR / Zorro Film.

konstruieren die historischen Ereignisse des Falls „Peter Pan“ und weiterer verdeckter Operationen. **arte**

MITTWOCH 11. JULI

8.15 Spektakuläre Bauwerke (Dokumentation). Stonehenge. Stonehenge ist eines der berühmtesten Denkmäler der alten Welt. Erfahren Sie, wie und warum es errichtet wurde. **ServusTV**

12.15 Vaterunser – Und vergib uns unsere Schuld... (Dokumentation). Das Vaterunser verbindet rund 2,3 Milliarden Christen weltweit. **3sat**

19.40 Re: Katholisch, weiblich, jung (Reportage). Jacqueline Straub ist frisch verheiratet, doch gleichzeitig träumt sie davon, katholische Priesterin zu werden. **arte**

DONNERSTAG 12. JULI

16.45 Xenius (Dokumentation). Künstliche Intelligenz: Kann sie den Menschen ersetzen? **arte**

20.15 Ungleichland (Dokumentation). Wie aus Reichtum Macht wird. **Phoenix**

23.25 Purcell: Dido und Aeneas (Oper). Der trojanische Held und Überlebende des Krieges Aeneas sucht Zuflucht im neu gegründeten Karthago der Königin Dido. Auf der Bühne im Hof des Erzbischöflichen Palais in Aix-en-Provence. **arte**

FREITAG 13. JULI

21.00 Klassik am Odeonsplatz (Konzert). Zum Höhepunkt der Münchner Open-Air-Saison, empfängt das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks heuer die



Fr 9.15 Pfefferminz und Ziegenmilch (Dokumentation). Man könnte meinen, das Einzige, was in Kairo wächst, seien die Satellitenschüsseln auf den Dächern. Doch neuerdings macht sich dort ein neuer Trend bemerkbar: „Urban Farming“. Das hat in der Hauptstadt von Ägypten allerdings wenig mit bunten Blumen zu tun. Es dient dem Überleben. **3sat**

Foto: ZDF / Ahmet Mustafa.

gefragte Sopranistin Diana Damrau. **3sat**

23.20 Michael Bublé in Concert. Der mit Platin-Schallplatte und Grammy Award ausgezeichnete kanadische Künstler bringt exklusiv mit der BBC ein neues Album heraus. **arte**

SAMSTAG 14. JULI

15.05 Pompeji, in Stein verewigt (Dokumentarfilm). Pompeji, die antike Stadt am Vesuv, drohte ein zweites Mal unterzugehen. Das Großprojekt Pompeji hat sich zur Aufgabe gemacht, das kulturelle Erbe zu bewahren. **arte**

15.45 Mistral – Der Herrscher der Provence (Dokumentation). Eine Luftströmung fegt mit eisiger Kälte das Rhôneetal herunter: der Mistral. Das bedeutet „Herrscher“. Der Mistral bestimmt den Alltag vieler Menschen in der Provence. **Phoenix**

16.55 Religionen der Welt. (Magazin). **ORF 2**

21.55 Komm, süßer Tod (Spielfilm). Nach dem Roman von Wolf Haas. Zwischen den Rettungsfahrer-vereinen der Stadt herrscht Krieg. Gekämpft wird mit allen Mitteln – um Macht, Geld und Ruhm, vor allem aber um die Verlässlichkeit reicher Patienten. **ORF Eins**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Diözesanarchivar Peter Tropper, Klagenfurt. So/Sa 6.10, Mo–Fr 5.40, Ö2. Foto: Diözese Gurk / Neumüller

Zwischenruf. Protestantisches zur Zeit, von Oberkirchenrat Johannes Wittich, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Lebenskunst. Europavisionen von Michael Bünker. So 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst

aus Bad Wimsbach-Neydharting, Oberösterreich. Mit Pfarrer Johannes Mittendorfer. So 10.00, Ö2.



Foto: Mittermayr

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Kathedralen – Heimat der Seele“. Ger-not Candolini, Leiter der Montessorischule Innsbruck, erzählt über die Atmosphäre der Räume und ihre Mystik. Mo–Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. Kind ohne Gott. Wie Ingmar Bergman den Kunstfilm revolutionierte. Mo–Do 9.30, Ö1.

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, Ö1.

Dimensionen. Küchen zwischen Design und Arbeitsplatz. Von Paul Lohberger. Mo 19.05, Ö1.

Zeit – Ton. Wie soll ich meine Seele halten? Musik zu Rilke beim Salzburger Aspekte Festival. Di 23.03, Ö1.

Das Ö1 Konzert. Sommernachtskonzert der Wiener Philharmoniker Schönbrunn. Mi 14.05, Ö1.

Dimensionen. Wie vier Philosophen Neuland erkundeten. Von Nikolaus Halmer. Mi 19.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Transkulturelle Erkundungen des südafrikanischen Jazz. Mi 21.00, Ö1.

Diagonal. „Mein langer Marsch ist noch nicht zu Ende.“ Zum 100. Geburtstag von Nelson Mandela. Sa 17.05, Ö1.

Logos. „Conchita Wurst meets Jesus“. Die Theologin Marieche von den Berg entwickelt eine moderne Christologie. Sa 19.05, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr. Live und 24 Stunden nachfolgend auf: www.vaticannews.info

Sonntag: Humanae Vitae. Stein des Anstoßes oder einzig wahre Kirchenlehre?

TERMINE

- ▶ **Trauercafé.** Hospiz Vorarlberg lädt ein. Infos: T 05522 200 1100.
Sa 7. Juli, 9.30 bis 11.30 Uhr, Sozialzentrum an der Ach, Höchststr. 30, Dornbirn.
- ▶ **Tanzen um die Welt.** Konzert am Mittag mit der Sopranistin Birgit Plankel und dem Flöten-Ensemble la Rocaille.
Do 12. Juli, 12.15 bis 13.30 Uhr, vorarlberg museum, Bregenz.
- ▶ **Auf der Flucht: Gargellen - Sa rotla - Schweiz.** Die experimentelle Inszenierung thematisiert Flüchtlingsbiographien aus der Nazi-Zeit, Kontakt: T 0676 92 69 91.
Fr 13., Sa 14. und So 15. Juli, jeweils 9 Uhr, Treffpunkt: Kirche, Gargellen.
- ▶ **Jungfamilientreffen in Pöllau.** Kontakt: T 02236 30 42 80, Ejungfamilien@aon.at
Di 17. bis So 22. Juli 2018, Pöllau bei Hartberg/Stmk.

TAGESLESUNGEN

- Sonntag, 8. Juli**
L I: Ez 1,28b-2,5 | L II: 2 Kor 12,7-10
Ev: Mk 6,1b-6
- Montag, 9. Juli**
L: Hos 2,16,17b-18,21-22
Ev: Mt 9,18-26
- Dienstag, 10. Juli**
L: Hos 8,4-7,11-13 | Ev: Mt 9,32-38
- Mittwoch, 11. Juli**
L: Spr 2,1-9 | Ev: Mt 19,27-29
- Donnerstag, 12. Juli**
L: Hos 11,1-4,8a.c-9 | Ev: Mt 10,7-15
- Freitag, 13. Juli**
L: Hos 14,2-10 | Ev: Mt 10,16-23
- Samstag, 14. Juli**
L: Jes 6,1-8 | Ev: Mt 10,24-33
- Sonntag, 15. Juli**
L I: Am 7,12-15 | L II: Eph 1,3-14
Ev: Mk 6,7-13

TIPPS DER REDAKTION



▶ **18. Benefizkonzert für die Klaraschwestern.** Zur Unterstützung der Schwestern der hl. Klara und der Franziskusstube findet diese Open-Air-Veranstaltung unter der Patronanz des emeritierten Symphonikers Prof. Martin Ortner statt. Es musizieren der (Wiener) Lieder-Sänger Martin Ortner selbst und erstmals die „Messis Cellogruppe“ mit Evelyn Fink-Mennel. Mit Bewirtung und Kinderprogramm.
So 8. Juli, 11 bis 16 Uhr, Hof des Kapuzinerklosters, Bregenz.

▶ **Alles wirkliche Leben ist Begegnung.** Musikalischer Spaziergang zum zwanzigjährigen Bestehen von „Musik in der pforte“. Besetzung: Claudia Christa (Flöte), Klaus Christa (Viola), Alexander Swete (Gitarre), Spaziergangsbegleitung mit Wort und Musik: Bruno Dörig und Michal Svoboda (Gitarre). Werke von Anton B. Fürstenau, Robert de Visée, Franz Schubert und Ludwig van Beethoven. Karten: T 05522 73467, Ekarten@feldkirch.at

So 8. Juli, 15.30 Uhr: Spaziergang ab Götzner Schwimmbad, **17 Uhr:** Konzert in der Wallfahrtskirche St. Anna, Arbogast, **ca. 18.15 Uhr** Ausklang im Bildungshaus St. Arbogast.

▶ **Alpmessen.** Mit Pfarrer Hans Tinkhauser.
So 8. Juli, 12 Uhr, Alpe Lün, Vandans.
So 15. Juli, 14 Uhr, Alpe Wasserstube, Silbertal.



▶ **Molomesse.** Am Molo, einem außergewöhnlichen Brennpunkt zwischen Stadt, See und Berg lädt die Pfarre Herz Jesu zu einer Freiluftabendmesse ein. Die Messfeier wird von Pfarrer Arnold Feurle zelebriert und vom Kirchentrio musikalisch gestaltet. Wenn die Messe stattfindet, läutet um 18 Uhr die große Glocke von Herz-Jesu. Die Messe findet nur bei ausgesprochenem Schlechtwetter wie üblich um 19.30 Uhr in Herz Jesu statt.
So 8. Juli, 19.30 Uhr, Mole beim Leuchtturm/Schiffshafen, Bregenz.

▶ **St. Josef-Kirche entdecken und erleben.** Führung zu 50 Jahren St. Josef-Kirche. Die Fakten einer Kirche sind schnell erzählt, nicht so die Theologie und Botschaft wie etwa der St. Josef-Kirche in Rankweil. Pfarrer Wilfried Blum hat das Anliegen abseits gewohnter Eindrücke Neues zu entdecken. Mit einem kleinen „Höckle“ wird der Abend abgeschlossen.
Mi 11. Juli, 20 Uhr, St. Josef-Kirche, Rankweil.

▶ **Abendwallfahrt in Maria-stern-Gwigen.** Mit Weihbischof Denis Theurillast (Basel). Das Gebet gilt dem christlichen Geist der Familien, der Kultur des Lebens, der Neuevangelisierung Europas, der Einheit der Christen und den geistlichen Berufen.
Fr 13. Juli, 19.45: Rosenkranz, Anbetung und Beichtgelegenheit. **19.30 Uhr:** Eucharistiefeier mit Predigt, Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigen.

Feuerbestattung- der Würde verpflichtet



Führung im Krematorium
Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Olz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Zudrell DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Donnerstag, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen - KizMedia**. Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 44,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



Beratungsstelle im efz Gerade in stürmischen Zeiten...



Wir beraten Menschen, die in Krisen stecken. Diese können Partnerschaftsprobleme, Trennungssituationen, Erziehungsfragen, Obsorge-, Besuchsrechts- und Unterhaltsfragen, Gewalt, psychische Belastung usw. sein.

Die Beratungsleistungen sind grundsätzlich kostenlos, freiwillige Spenden sind willkommen.

Feldkirch: Dienstag 8:00 - 10:00 Uhr oder nach Vereinbarung
Dornbirn: Mittwoch 8:00 - 10:00 Uhr oder nach Vereinbarung
Bregenz: nach Vereinbarung

Informationen / Terminvereinbarung

Ehe- und Familienzentrum
Herrngasse 4, 6800 Feldkirch
05522 / 74139
efz@kath-kirche-vorarlberg.at
www.efz.at



Katholische
Kirche
Vorarlberg

Ehe- und Familienzentrum
In jeder Beziehung



KOMMENTARE

Die Nachwehen von 2015

Dass die Flüchtlingskrise 2015 das politische Gefüge in mehreren EU-Staaten (Österreich inklusive) verändert hat, ist eine Binsenweisheit. Insofern sind verschärfte Asylreglements, auf die sich der EU-Gipfel vergangene Woche mehr oder minder geeinigt hat, keine Überraschung. Das mag man kritisieren oder begrüßen. Gefährlich sind aber die sprachliche Radikalisierung und ein Hang zur politischen Destabilisierung – letzterer ist aktuell im bayerischen Anteil der deutschen Bundesregierung zu sehen. Es kann keine Antwort auf Ängste in der Bevölkerung sein, irrationale Politik zu machen. Wer so agiert, bekommt – vielleicht – kurzfristigen Zuspruch. Langfristig gräbt er aber der Demokratie das Wasser ab.

HEINZ NIEDERLEITNER

Herz und Verstand

Mehr als 68 Millionen Menschen sind laut UNO weltweit auf der Flucht. Vor Verfolgung, Krieg und Armut. Hier vor allem eine menschliche Lösung zu finden, ist herausfordernd. Die EU-Staaten haben sich in der aktuellen Migrations- und Asylpolitik nun darauf geeinigt, mit Härte und Abschottung auf die Problematik zu reagieren. Vor allem der Plan, Aufnahmezentren für Flüchtlinge in politisch instabilen nordafrikanischen Staaten wie Libyen zu errichten, wo katastrophale Zustände nicht nur für Flüchtlinge herrschen, sind kritisch zu betrachten. Nur mit dem Verstand zu handeln, kann nicht die Lösung sein. Es braucht auch das Herz. **SUSANNE HUBER**

KOPF DER WOCHE: MAGDALENA BACHLEITNER, KJ-VORSITZENDE

Achtsam leben

Mit dem neuen Behelf „young steps for a better world“ möchte die Katholische Jugend Österreichs (KJ) mit Tipps und Anregungen in jungen Menschen verstärkt „das Interesse für Schöpfungsverantwortung wecken“, sagt KJ-Vorsitzende Magdalena Bachleitner.

Darauf zu achten, einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln, ist für die KJ-Vorsitzende Magdalena Bachleitner nicht nur bei ihrer Arbeit in der Katholischen Jugend wichtig, sondern auch in ihrem privaten Bereich. Das war ein Prozess, der sich nach und nach ergab, erzählt die 28-jährige Wienerin. Mit 13 Jahren hatte sie zum ersten Mal eine kurze vegetari-

sche Phase. „Mittlerweile esse ich kein Fleisch, auch aus Nachhaltigkeitsgründen wegen der großen Auswirkungen auf die Umwelt.“ Als Schülerin habe sie zudem in einem Weltladen mitgeholfen und erfahren, dass fair produzierte Waren auf fairen Arbeitsbedingungen und nachhaltiger Produktion beruhen. Generell achtet Magdalena Bachleitner darauf, möglichst biologische und regionale Produkte einzukaufen. Außerdem finden sich mehr und mehr Kleidungsstücke in ihrem Schrank, die fair produziert und gehandelt sind.

Kinder begleiten. Das Arbeiten und Gestalten mit Kindern und Jugendlichen ist für Magdalena Bachleitner ganz zentral. Auch hauptberuflich. Als Volksschullehrerin ist sie als sogenannte Nahtstellenpädagogin an einer Wiener Mittelschule tätig. „Da wir Kinder mit und ohne AHS-Reife haben, bin ich in der ersten Klasse Unterstufe als Volksschulpädagogin im Unterricht mit dabei, um den Kindern begleitend zur Seite zu stehen und mögliche Defizite aufzuarbeiten. Für mich ist das eine enorm bereichernde Aufgabe.“ **SUSANNE HUBER**

► **Infos zum neuen Behelf der KJ:** www.katholische-jugend.at/blog/sommerbehelf

KATHOLISCHE JUGEND



„In meinem Leben spielt das Thema Schöpfungsverantwortung eine relativ große Rolle.“

MAGDALENA BACHLEITNER

ZU GUTER LETZT

Mach's wie Gott - werde Mensch

Dieser Satz drückt in aller Kürze und Dichte aus, worum es im christlichen Glauben geht. Nicht ganz so kurz, aber ebenso auf das Wesentliche reduziert, ist der neue Glaubenskurs, der im Oktober startet. Der achtteilige Jahreskurs vermittelt Basiswissen - von biblischen bis zu ethischen Fragestellungen. Er richtet sich an

Menschen, die über sich hinaus denken, ihr Leben aus christlicher Sicht betrachten und auch vertiefen wollen. Begleitet werden die Teilnehmer/innen von Christine Bertl-Anker und P. Pepp Steinmetz. Die einzelnen Einheiten - jeweils Freitagnachmittag und -abend - werden von Seelsorgern und Theolog/innen aus dem Land gestaltet. Kursort ist das Bildungshaus St. Arbogast. Kurskosten inklusive Abendes-



sen: € 580,- (für ehrenamtliche pfarrliche Mitarbeiter/innen: € 250,-). Kursbeginn ist am 19. Oktober 2018.

► **Detaillierte Infos:** T 05523 62501-850, **E anika.knobel@arbogast.at; www.arbogast.at**

HUMOR

„Eine Fliege saust haarscharf an einem Spinnennetz vorbei. Spinne: „Na warte, morgen krieg ich dich!“ - Fliege: „Ätsch, ich bin eine Eintagsfliege.“



s' Kirchamüsl

Am Frietig ischt Zeugnistag! Des hoaßt für alle, dia no i d'Schual gond: Ferien! Dass es wichtig sei, o amol nix zum toa, des moant o da Papscht i deam neua Film über ean. Dea muass ma übrigens echt aluaga - Zit ischt jetzt jo.